



**GEWALT AUF BESTELLUNG**  
Köln: Neue Form der Kriminalität

# Streife

**Anschläge, Krisen und Kriege –  
Objektschutz immer wichtiger!**

In Nordrhein-Westfalen werden Hunderte Einrichtungen wie Konsulate, Synagogen und militärische Anlagen von der Polizei bewacht.

## EDITORIAL



**Liebe Leserin,  
lieber Leser,**

die Welt steht Kopf und das stellt vieles, das noch vor wenigen Jahren ein Gefühl der Sicherheit geschaffen hat, heute in Frage: Seit Beginn des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine ist Frieden in Europa keine Selbstverständlichkeit, seit kurzem steht auch das transatlantische Band zwischen den USA und uns vor der Zerreißprobe. Zu dem Druck von außen kommen zahlreiche Herausforderungen im Inneren hinzu: die Machenschaften der organisierten Kriminalität, die auch Thema in diesem Heft sind, um nur ein Problem zu nennen. Die Unsicherheit verstärkt bei vielen Menschen die Sehnsucht nach einfachen Antworten, schnellen Lösungen und starken Worten – das kann ich verstehen, auch wenn es natürlich komplizierter ist als mancher beim Buhlen um Zustimmung vorgibt. Das Ergebnis der aus dieser Gemengelage resultierenden Ungewissheit bei vielen Menschen haben wir alle bei der Bundestagswahl im Februar dennoch zur Kenntnis nehmen müssen.

Ja, die Zeiten sind ernst, schwierig und anstrengend. Aber den Kopf in den Sand stecken hilft nicht: Politik muss jetzt echte Lösungen liefern. Das ist das eine. Das andere, noch viel entscheidendere ist aber: Die Institutionen des Staates müssen funktionieren – so wie die Polizei. Sie leistet jeden Tag ihren Beitrag zur Sicherheit in unserem Land – wie beispielsweise durch den Großeinsatz im Kölner Karneval, der in diesem Heft begleitet wird – und ist damit für das Sicherheitserleben der Menschen viel wichtiger als langatmige Sonnensreden im Parlament.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Polizei Nordrhein-Westfalen tun dem Gefühl der Inneren Sicherheit gut und stellen so manches im Alltag der Menschen unseres Landes wieder vom Kopf auf die Füße. Indem Sie einfach ihren Job machen.

Ihr  
*Ulf Kunt*

# Streifzug

**DÜSSELDORF** Menschenhandel auf dem Arbeitsmarkt. Leitende Kriminaldirektorin Judith Honnen aus dem Innenministerium beschreibt, wie das LKA zusammen mit Zoll und Kommunen der organisierten Ausbeutung von im Ausland angeworbenen Arbeitskräften auf die Spur kommt.

8



**KÖLN** Was im Sommer 2024 mit einem Brandanschlag in der Kölner Innenstadt begann, hat sich zu einem Komplex mit bisher 16 Gewalttaten ausgeweitet, in die deutsche und niederländische kriminelle Organisationen involviert sind. Leitender Kriminaldirektor Michael Esser berichtet von den Ermittlungen.

18



**DÜSSELDORF** Konsulate, jüdische Einrichtungen, militärische Anlagen und viele andere Objekte werden in NRW rund um die Uhr bewacht. Die einzigartige Wache Objektschutz mit 177 Beamtinnen und Beamten ist in Düsseldorf. Leiter Markus Mannheim beschreibt den Dienst, den vor allem junge Berufsanfänger leisten müssen.

16

## ... und durch Landesober- und Kreispolizeibehörden

**04 Fokussiert:** 48 Orte gegen das Vergessen. Der Alte Schlachthof in Düsseldorf zeigt in einer Ausstellung, wie die Polizei in der Nazizeit Handlanger der Machthaber war.

**06 Namen & Nachrichten:** Das Innenministerium goes Social Media. Informationen gibt es jetzt auch auf Instagram, Facebook und WhatsApp.

**22 Innovation:** Die Kriminalistisch-Kriminologische Forschungsstelle (KKF) beim LKA trägt zur Optimierung von Ermittlungsarbeit, Prävention, Gefahrenabwehr und Opferschutz bei.

# durch NRW ...

## SCHLOSS HOLTE-STUKENBROCK

Das Fahrsicherheitstraining gehört zur Ausbildung der Kommissaranwärterinnen und -anwärter dazu. Schleudern, Einparken, Bremsen, Vollgas mit Martinshorn und Blaulicht. Die jungen Polizistinnen und Polizisten wie Laura Brkic werden in speziellen Kursen auf ihre späteren Einsatzfahrten vorbereitet.



26



**DÜSSELDORF** 48 Orte gegen das Vergessen weist die Landkarte von NRW aus. Die Schülerinnen und Schüler der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung erfahren hier die dunkle Vergangenheit der Polizei zu Zeiten des Nationalsozialismus. Prof. Christoph Giersch sagt, Besuche von Orten wie dem Düsseldorfer Schlachthof gingen den Studierenden unter die Haut.

**28 Einer von uns:** Bernhard Hatterscheidt wirbt in einem Podcast wie ein Influencer für die Online-Vernehmung.

**40 Personalwerbung:** Mit Employer Branding positioniert sich die Polizei NRW als starke Arbeitgebermarke bei der Gewinnung von Nachwuchskräften.

**KÖLN** Großeinsatz der Polizei am Rosenmontag in Köln. Einsatzkräfte aus ganz NRW unterstützten die lokale Behörde bei der Sicherung des Zugs durch die rheinische Millionenstadt. Neben vielen Polizeischülerinnen und -schülern war auch Innenminister Herbert Reul dabei. Er beobachtete und hielt Wache von einem der Umzugswagen aus – wie es sich gehört in roter Uniform.



32



**ESSEN** Friederike Aust revolutioniert die Polizei. Seit 2019 arbeitet die Polizeirätin aus dem LZPD daran. Mit ihrer Tanztruppe „Police Revolution“ hat sie schon was bewegt. Zweimal in der Woche trainieren die 17 Tänzerinnen und ein Tänzer für ihre körperliche Fitness, für den Spaß und für ihre Auftritte, wie bei der Verteidigung der Polizeianwärterinnen und -anwärter in der LANXESS arena in Köln.

## Impressum

**Herausgeber:**  
Ministerium des Innern  
des Landes Nordrhein-Westfalen,  
Friedrichstraße 62–80, 40217 Düsseldorf

**Verantwortlich:**  
Elke Neheidom (V.i.S.d.P.)

**Redaktion Ministerium:**  
Markus Mohr

**Agentur steinkuehler:**  
Karl-Heinz Steinkühler;  
Hayke Lanwert, Jochen Schuster, Hubert Wolf,  
Thomas Zorn (Autoren), Beate Denkler (Layout),  
Tim Wegner (Fotos), Susanne Creutz (Lektorat)

**Druck:**  
JVA druck+medien

## **DIE POLIZEI IM NATIONALSOZIALISMUS**

Schlachthof Düsseldorf. Bibliothek der Hochschule, aber auch Gedenkstätte mit Dauerausstellung. Das im 19. Jahrhundert als Großviehhalle errichtete Gebäude diente zur Zeit des Nationalsozialismus als Sammelstelle für jüdische Bürgerinnen und Bürger aus der Region, die in Konzentrationslager deportiert wurden. Fast 6.000 Kinder, Frauen und Männer mussten sich 1941 und 1942 dort einfinden, wo sonst das Vieh auf die Schlachtung wartete. Die Polizei sicherte den mit Menschen vollgepferchten Zug nach Riga.

Die Studentinnen und Studenten der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung (HSPV) werden im Rahmen ihrer Ausbildung in der Ausstellung im Alten Schlachthof Düsseldorf (Foto) und an 47 weiteren Orten in NRW mit der Vergangenheit konfrontiert und an das Grauen der Nazizeit erinnert. Fotografiert hat Tim Wegner, die Geschichte dazu steht auf den Seiten 30 und 31.





**NORDRHEIN-WESTFALEN**

# NACH ACHT JAHREN VIVA NUN EIN GROSSES STÜCKCHEN WEITER!

Innenminister Herbert Reul erinnert sich gut: „Im Februar 2017 startete der Betrieb von ViVA. Als ich ein paar Monate später Innenminister wurde, habe ich schnell gemerkt, dass es sich bei dieser Software – liebevoll ausgedrückt – nicht um Ihr Lieblingsprogramm handelt“, schreibt er acht Jahre später im hausinternen Ministeriumsblog. Der Chef des Hauses hatte schnell erkannt, woran es lag. ViVA war zu kompliziert, zu langsam und zu sperrig.

Eines von vielen Projekten, das der Minister anpackte. Zur Fehlerbehebung und Verbesserung setzte er zusätzliche Beschäftigte ein. Das reichte nicht. Nun gibt es seit gut einem Jahr eine fünfköpfige „Task Force ViVA“. Hier mit Erfolg. Denn das ViVA-Team hat in zahlreichen Veranstaltungen Nutzerinnen und Nutzer nach Verbesserungswünschen befragt. Viele dieser Verbesserungsvorschläge wurden bereits umgesetzt, wie zum Beispiel:

- Die Plausibilitäten wurden erheblich reduziert, was allein über 97 Millionen Klicks überflüssig macht.
- Die Wartezeit beim Druckvorgang konnte erheblich verkürzt werden – zum Teil von über einer Stunde auf 2 Minuten.
- Das Ausfüllen vieler Pflichtfelder wurde automatisiert, zum Beispiel wird das Fallmerkmal „Schule“ aus dem Kontext automatisch erkannt und gesetzt.
- Die Sachfahndung wurde vereinfacht und kann inzwischen direkt bei der Anzeigenaufnahme gelöst werden.
- Für die Gegenstandssuche wurde eine Autovervollständigung eingebaut.
- Für einen besseren Support wurde – zusätzlich und als Ergänzung für Ihre ViVA-Büros – eine neue Landeshotline eingerichtet (CNPoL 0722318482).

Und es geht weiter: Mit dem April-Release ist zum Beispiel vorgesehen, nachträgliche Veränderungen einer Anzeige bei häuslicher Gewalt erheblich zu vereinfachen sowie bei ähnlichen Fällen Fallkopien erstellen und Vorgangsinhalte kopieren zu können – das alles soll lästige Tipprei ersparen.

Minister Reul steht vor einem Rätsel: „Wieso all diese Funktionen nicht von vorneherein im Programm gesteckt haben, frage ich mich schon. ViVA wird womöglich nie perfekt auf alle Bedürfnisse abgestimmt sein – dafür ist das Anwendungsspektrum vermutlich einfach zu breit gefächert. Es ist und bleibt ein komplexes und integratives Programm, das die ganze Polizei nutzt. Aber: Besser geworden ist es allemal.“



**Der ViVAletter ist da!**

Mit unserem ViVAletter wollen wir kurz und knapp informieren, was aktuell bei ViVA und der Task Force ViVA passiert. Bekommt zukünftig alle Updateinfos und Themen rund um ViVA regelmäßig auf einen Blick ins Postfach.

**Kurz & informativ ist unser Anspruch**

Sollten bestimmte Themen des ViVAletters besonders wichtig sein, verlinken wir weitere Infos, damit Ihr euch intensiver mit dem Thema auseinandersetzen könnt.

» ViVA ist und bleibt ein komplexes und integratives Programm, das die ganze Polizei nutzt.“

Herbert Reul, Innenminister NRW



**Wir wünschen euch allen ein frohes neues Jahr!**  
Vielen Dank für euer Vertrauen und auf viele weitere Ausgaben des ViVAletters in 2025

**Anpassung der PKS: Neue Auswahlmöglichkeiten zur Erfassung von Waffen**

Mit dem 01.01. traten einige bundesweite Änderungen im Bereich der PKS in Kraft. Unter anderem müssen künftig detaillierter Angaben zur Verwendung von Hand- und Stichwaffen gemacht werden. Das bisherige Datenfeld „Schusswaffe mitgeführt/abgegeben“ wird durch „Art der Waffenenwendung“ ersetzt. [Lest hier mehr...](#)

**Das muss nochmal angepasst werden...**

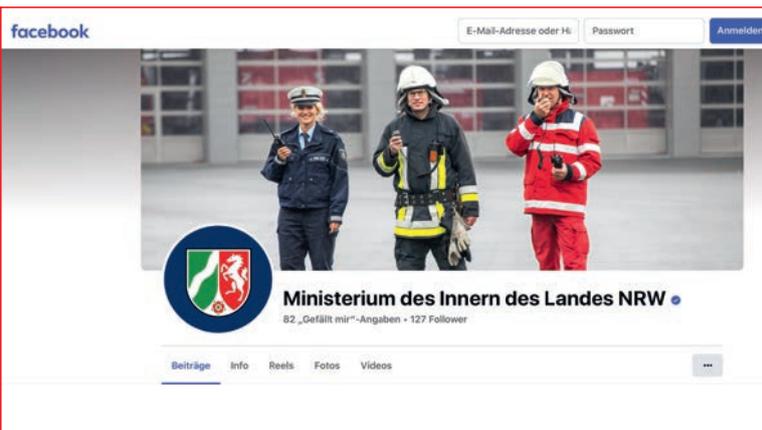
Die PKS-Änderung bringt ein neues Feld zur Erfassung von Waffen bei Tatverdächtigen mit sich. Für Vorgänge, die 2024 zum Abschluss vorbereitet, jedoch nicht in 2024 Qualitätsgesichert wurden, greift nun die PKS-Neuerung der Waffenerfassung. Damit die Vorgänge Qualitätsgesichert werden können, müssen sie zurückgewiesen, die Strafanzeige wiedereröffnet, ggf. das Feld zur Waffenenutzung am Tatverdächtigen ausgefüllt und erneut zum Abschluss vorbereitet werden. Um diese Nacharbeiten zu vermeiden, haben wir ein Tool im Auftrag gegeben. Ab der 3. Kalenderwoche wird das neue Datenfeld durch das Tool automatisch ausgefüllt und keine Nacharbeiten sind nötig. Was bis dahin mit den Vorgängen aus 2024 passieren soll? [Lest hier mehr...](#)

**VIVA Update im Januar**

Am 14.01.2025 gibt es ein neues ViVA-Update. Wir haben durch eure Rückmeldungen z.B. weitere lästige Formularfelder korrigiert und Bearbeitungsansätze hinter den Bannern in ViVA hinterlegt. [Lest hier mehr zu allen Inhalten des Updates.](#)

## NORDRHEIN-WESTFALEN

## INNENMINISTERIUM JETZT AUCH AUF INSTAGRAM, FACEBOOK UND WHATSAPP

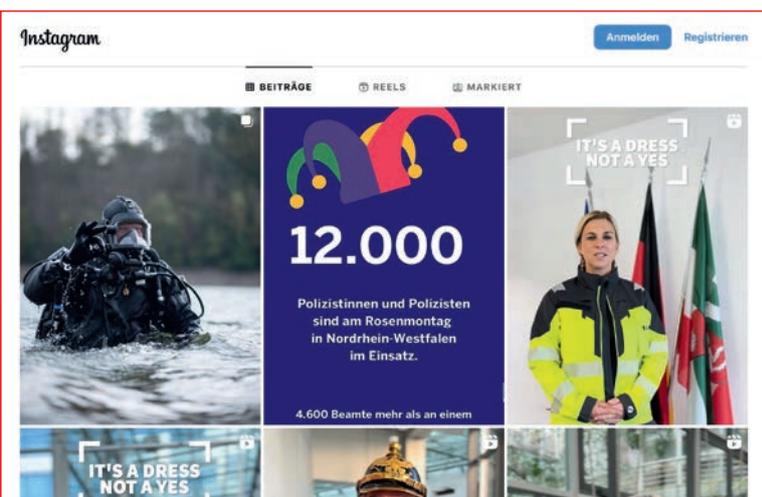


Das Ministerium des Innern erweitert sein Online-Informationsangebot: Bürgerinnen und Bürger können sich fortan auch auf den Social-Media-Plattformen Instagram und Facebook (jeweils Ministerium des Innern des Landes NRW / @innen.nrw) sowie über den Messenger WhatsApp (Ministerium des Innern des Landes NRW) über Themen und Termine informieren.

Innenminister Herbert Reul: „Wir wollen noch stärker da sein, wo die Menschen sind – und das sind häufig auch die sozialen Medien. Mit den drei Plattformen haben wir die Möglichkeit, die allgemeine Öffentlichkeit über alle Alters- und Interessengruppen hinweg zu erreichen. Ich freue mich, die vielfältigen und spannenden Themen des Ministeriums ab sofort auch auf dem Smartphone zu sehen. Lassen Sie gerne ein Like und ein Follow da!“

Mit dem neuen Informationsangebot in den sozialen Medien soll die bürgernahe Kommunikation weiter ausgebaut werden. Auf den Kanälen werden Informationen und Neuigkeiten sowie neue Projekte aus den Bereichen Polizei, Brand- und Katastrophenschutz, Verfassungsschutz, Vermessung, Wahlen und IT vorgestellt. Auch Veranstaltungen, Aktionen und Kampagnen des Ministeriums werden kommuniziert. In Krisenfällen stehen dem Ministerium damit zudem weitere Plattformen zur Verfügung, um schnell und kurzfristig wichtige Informationen zu verbreiten.

Hier geht es zu den Kanälen des Innenministeriums:



KÖLN

# GEWALT AUF BES

Tatort Ehrenstraße. Brandstifter, dann Biedermann. Gerade soll ein sehr, sehr junger Mann einen Sprengsatz vor einem Modegeschäft in der Kölner Innenstadt gezündet haben, nun schlendert er durch dunkle Morgenstunden in Richtung Hauptbahnhof. So was von lässig, so was von entspannt; man meint geradezu, ihn auf dem Weg vom Tatort in den Feierabend fröhlich pfeifen zu hören. Von Köln

geht es für ihn mit dem Zug über Venlo und Utrecht nach „Amsterdam Centraal“, also den Hauptbahnhof, und dann – vermutlich – nach Hause.

„Total gelassen, als wäre es nichts Besonderes, mal eben einen Laden anzustecken“, sagt ein an den Ermittlungen beteiligter Polizist beim Blick in die Videos. Das angegriffene Geschäft ist nach dem Totalschaden noch heute geschlossen



16-18

6	Füngeling Immobilien Gruppe Dipl. Ing. Architekt Farhad Soltani   R
6	Vanity GmbH   Nibirli   Chicos Ev Parookaville GmbH   Cologne Clu
5	Thomas Group GmbH   Spencer & Hi Book Kings GmbH   Bootshaus Colog
5	Nightlife Management Gmb Flamingo Royal GmbH   Snash Springinsfeld GmbH
4	Effekt Media Marketingage G101A Cologne
4	Tradewind Pictures Gmb
3	Wide Office Wings GmbH
2	Butlers Group
1	enernovum GmbH   H. Jost STS Ventures   Puranova   sapa Abocollect   GmbH   Wodicon C
UG	Ring Elektrotechnik Gmb

# TELLUNG!

und muss komplett renoviert werden. Man darf getrost unterstellen, der mutmaßliche Täter wäre damals nicht ganz so gelassen geblieben, hätte er gewusst, dass er aus dem Geschäft heraus und vor dem Geschäft, auf dem Weg durch die Stadt und in den Bahnhöfen immer wieder von Überwachungskameras gefilmt wird. Die Explosion und der folgende Brand vom Spätsommer 2024 gehören zu ei-

nem Tatkomplex, der die Polizei Köln seit neun Monaten beschäftigt. Explosionen in Eingängen, Schüsse auf Häuser, Entführungen, Freiheitsberaubungen und sogar ein Tötungsdelikt. Ein Folterkeller, in dem Blut geflossen ist. Allein für die Sommermonate verzeichnet der Zeitstrahl der Polizei 16 zusammenhängende Taten, die Unruhe ist damals groß in der Kölner Bevölkerung.



Mitte Juni: Nach einem erpresserischen Menschenraub macht die Polizei bei einer anschließenden Wohnungsdurchsuchung in Rösrath im Rheinisch-Bergischen Kreis einen Zufallsfund: 6 Kilogramm Betäubungsmittel.



Am 27. Juni stellt die Polizei in Köln-Deutz eine Pistole sicher. Zwei Tage später beginnt die Serie von Explosionen mit einer Tat in der Kölner Keupstraße. Die Ermittlungsgruppe entsteht.



Ein 17-Jähriger aus den Niederlanden stirbt bei einer Explosion in Solingen, mehrere Passanten werden verletzt. Der Verdacht steht damals im Raum, es gebe einen Zusammenhang mit den Kölner Taten.

Zunächst richtet die Polizei die „Besondere Aufbauorganisation Keupstraße“ ein, benannt nach dem Tatort der ersten Explosion. Und in Unkenntnis dessen, was da noch kommt und was der Leitende Kriminaldirektor der Kriminalpolizei Köln Michael Esser später beschreiben wird als „beispiellose Fälle der Gewalt- und Schwermriminalität, die es bis dato in Köln so nicht gegeben hat“. Die Fülle der Fälle deutet jedenfalls früh auf offene Rechnungen im Milieu hin, die besser beglichen werden sollten.

Aus der BAO Keupstraße wird die bereits deutlich größere „Ermittlungsgruppe Sattla“ (arabisch für „Haschisch“) und zuletzt die „Ermittlungsgruppe Fusion“. „Die Frage war: Wie stellen wir uns auf? Wir haben die kleine Ermittlungsgruppe ständig vergrößert“, sagt Dirk Schuster (58), Leiter der Kriminalinspektion 2 in Köln und Leiter dieser heutigen „EG Fusion“. Ermittlerinnen und Ermittler unter anderem aus den Bereichen Organisierte Kriminalität, Staatsschutz und Betrug kommen dort zusammen. Heute arbeiten im vierten Stock des Kölner Polizeipräsidiums rund 80 Männer und Frauen an den Fällen. Der Ar-

beitsdruck in ihren eigentlichen Kommissariaten ist für die verbliebenen Kolleginnen und Kollegen damit natürlich gewachsen, 20 Kräfte aus auswärtigen Polizeibehörden unterstützen sie dort, solange die Fusionierten fehlen.

Sie ermitteln international mithilfe von SIENA und auch EPICC, setzen Öffentlichkeitsfahndung ein und treffen sich täglich zu Dienstbesprechungen. Wer nicht dabei ist, bleibt über „Teamwire“ auf Stand, den besonders gesicherten Messenger-Dienst der Polizei, oder über das polizeiinterne Videokonferenz-System. Die Kolleginnen und Kollegen seien „mit Herz und Engagement dabei“. Es ist uns gelungen, auch die zu einem Team zusammenzuführen, die die Arbeit einer Ermittlungsgruppe noch nicht kannten“, sagt Schuster.

Um es einmal ganz kurz zusammenzufassen: Auslöser der kriminellen Auseinandersetzung, die die Ermittler aufarbeiten, sind rund 300 Kilogramm abhandengekommenes Cannabis. Die sind im Juni 2024 aus einer Lieferung von 700 Kilogramm verschwunden, die aus Spanien über die Niederlande in eine Lagerhalle in Kölns Nachbarstadt Hürth verbracht

## Ereignisverlauf EG Sattla

Menschenraub  
Rösrath

16.06.  
2024

22.06.  
2024

BtM-Raub  
Hürth

Freiheits-  
beraubung  
Hürth

25.06.  
2024



Foto: Tim Wegner

Dirk Schuster ist Leiter der Kriminalinspektion 2 in Köln und der „Ermittlungsgruppe Fusion“. Er sagt, die Wahrscheinlichkeit sei hoch, dass die Polizei künftig öfter mit „Gewalt auf Bestellung“ konfrontiert wird.

worden war. Mit den meisten der ausgesprochen einschüchternden Taten versuchen die Auftraggeber der Lieferung offenbar herauszufinden, wer sie bestohlen hat und wo ihr Rauschgift ist. Sie wollen es nämlich zurück. Der Zusammen-

hang erschließt sich aber erst nach und nach.

„Wir wussten zunächst nicht, warum diese Straftaten so öffentlichkeitswirksam begangen wurden“, sagt Dirk Schuster. Organisierte Kri-

minalität neigt bekanntlich nicht zur Geschwätzigkeit und auch diejenigen Opfer, die selbst aus dem kriminellen Milieu kommen, zeigen sich regelmäßig recht verschlossen. „Wir mussten die Geschichte finden“, sagt Schuster. „Und bevor wir eine

### Explosion Köln

27.06.  
2024

Verstoß gegen Kriegs-  
waffenkontrollgesetz  
Köln

29.06.  
2024

### Explosion Engelskirchen

30.06.  
2024

Explosionen  
Köln

01.07.  
2024



Explosionen vor Eingängen sind als Druckmittel und Drohgebärde in den Niederlanden keine Seltenheit. Anfang Juli knallt es in Duisburg.



Großer Sachschaden entsteht bei weiteren Explosionen in Düsseldorf und in Köln im Laufe des Monats Juli.

Tat aufklären konnten, kamen ständig neue Straftaten binnen Tagen und Wochen hinzu.“

Relativ früh zeigt sich, dass Niederländer an den Taten beteiligt sind. „In der öffentlichen Wahrnehmung geht es um Drogenkriminalität mit Verbindungen zur niederländischen Organisierten Kriminalität sowie um Bandenkriminalität“, sagt Leitender Kriminaldirektor Esser schon auf einer Pressekonferenz im September 2024.

Die mutmaßlichen Drahtzieher sind wohl überwiegend aus Köln und dem Raum Köln, sind im Drogenmilieu beheimatet und polizeibekannt, wenn auch der Grad ihrer durchorganisierten Kooperation nicht klar war. „Das war Inhalt der Ermittlungen, die wir geführt haben.“ Wie sich freilich auch zeigt, kommen die Handlanger tatsächlich oft aus dem Nachbarland, zwei Handvoll etwa sind inzwischen bekannt. Und die Modekette, die in der Kölner Innenstadt attackiert worden war, hatte einen ähnlichen Angriff bereits im Ausland erlebt – in Amsterdam.

Die naheliegende Zusammenarbeit mit den niederländischen Behörden

hat sich insofern als äußerst fruchtbar erwiesen. Neben der Kooperation mit dem Landeskriminalamt und dem Bundeskriminalamt „sind wir für den Informationsaustausch und hinsichtlich bevorstehender Aktionen früh in die Zusammenarbeit mit festen Ansprechpersonen in den Niederlanden eingestiegen“, sagt Dirk Schuster. „Früher dauerte das Tage und Wochen, heute geht es per Mail sofort.“ Es habe viele persönliche Treffen und Videogespräche gegeben. Der bisherige Höhepunkt und das „Resultat intensiver Arbeit“ sei am 21. Januar dieses Jahres eine gemeinsame Aktion der Ermittlungsgruppe mit Spezialkräften sowie Ermittlerinnen und Ermittlern der niederländischen Polizei aus dem Bereich OK gewesen: Da durchsuchten sie acht Wohnungen, vollstreckten in Amsterdam Haftbefehle gegen drei Männer von 18, 19 und 22 Jahren und sicherten weitere Beweismittel.

Auch haben sie die Hilfe des Fernsehens bemüht: In mehreren Beiträgen in „Opsporing Verzocht“ („Untersuchung beantragt“, dem niederländischen „AktENZEICHEN XY ungelöst“) erklären Ermittler aus Köln ihren Fall, zeigen Videoaufnah-

## Ereignisverlauf EG Sattla

Entführung  
Bochum

04.07.  
2024

Explosion  
Düsseldorf

11.07.  
2024

Explosion  
Duisburg



## Deutsch - Niederländische Zusammenarbeit



PP Köln, LKD Esser



Im Fall des Kölner „Drogenkrieges“ arbeiten die deutsche Polizei und die niederländische Politie eng zusammen.

men von fortfahrenden Tätern auf den Kölner Ringen oder auch jenen jungen, eingangs erwähnten Mann, der nach getaner Arbeit – der Explosion vor dem Kölner Modeladen – so nonchalant den Heimweg antrat. Ein anderer 16-Jähriger hat sich Ende Februar gestellt, nachdem er mitbekommen hatte, dass die Polizei ihn mit Fotos sucht. „In Kenntnis der bevorstehenden Maßnahmen ist er mit seiner Anwältin hier am Prä-

sidium vorgefahren“, sagt ein Ermittler. „Offenbar wurde ihm der Fahndungsdruck zu groß.“ Das Amtsgericht Köln erließ Haftbefehl gegen ihn, weil er eine Explosion im Eingangsbereich einer Diskothek ausgelöst haben soll, wegen Sachbeschädigung und wegen gefährlicher Körperverletzung: Eine Reinigungskraft war als Zufallsoffer am Trommelfell verletzt worden.

Diese Jugendlichen und jungen Männer sind oft niederländische Staatsbürger mit Migrationsgeschichte. Sie sind auf der untersten Ebene in diesen Drogenkrieg verwickelt und stehen dabei für ein für Deutschland neues Phänomen. So neu, dass es noch nicht eingedeutscht ist: „Violence as a Service“ heißt es zunächst, also sinngemäß „Gewalt auf Bestellung“. Dabei werden junge, oft perspektivlose Kerle

Explosion  
Köln

30.07.  
2024

Explosion  
Köln

12.08.  
2024

16.08.  
2024

Schussabgabe  
Düsseldorf

Explosion  
Düsseldorf

19.08.  
2024



Es reißt nicht ab: Eine Explosion Mitte August in Düsseldorf beschädigt den Eingangsbereich eines Mehrfamilienhauses im Hafens.



Bei Wohnungsdurchsuchungen entdeckt die Polizei Cobra-Super-6- und DumBum-170-Sprengsätze, wie die Täter sie auch bei den Explosionen genutzt hatten.



über die sozialen Medien für eine Straftat angeworben. Oder sie bewerben sich selbst darum auf Online-Plattformen. Ein Vermittler meldet sich bei ihnen, Auftraggeber und Ausführer kennen einander nicht, Letzterer weiß auch nicht, worum es überhaupt geht. „Zum Beweis muss er ein Video von seiner Tat drehen“, sagt Schuster.

Die Vergütung für die freiberuflichen Sprengmeister, Brandstifter und Sachbeschädiger liege im dreistelligen oder niedrig vierstelligen Bereich, es könne auch Güter geben („eine Playstation“) oder Hierarchiepunkte – die Aussicht, im Erfolgsfall weitere Aufträge zu bekommen und aufzusteigen. Ein Forscher der Uni Maastricht hat diese jungen Männer im ZDF einmal beschrieben als „nicht besonders gut oder intelligent, (sie) stammen meist aus prekären Verhältnissen, sind aber wild entschlossen“.

Der Mann muss es wissen, denn in den Niederlanden ist Gewalt auf Bestellung schon seit Jahren bekannt. Banden bekämpfen sich öffentlich, in einem einzigen Jahr gibt es bis zu 1.000 Sprengungen. In Schweden

ist es ähnlich, weshalb Expertinnen und Experten davor warnen, dass „holländische oder schwedische Verhältnisse“ auch nach Deutschland kommen könnten. Derzeit ist es nicht so, doch Schuster weiß, dass Polizeibehörden in zumindest vier Bundesländern es schon mit „Violence as a Service“ zu tun bekommen haben. „Wie ist die Prognose? Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass wir uns darauf einstellen müssen.“ Entsprechende Straftaten seien – zum Teil auch ohne Verbindungen zum Kölner Komplex – auch schon in Dortmund, Düsseldorf und Duisburg registriert worden.

In der Bilanz der „Ermittlungsgruppe Fusion“ stehen nun bis Ende Februar 2025 Untersuchungen an 27 Tatorten, Durchsuchungen von 47 Wohnungen, zwölf Fahrzeugen und vier Geschäften, 64 Ermittlungsverfahren, in 33 Fällen begleitet durch Finanzaufklärungen, zwölf zu Sprengungen und drei zu Entführungen sowie weitere zu Waffen- und Drogendelikten. Es gibt so weit 49 Beschuldigte und 25 Festnahmen und die Kölner Staatsanwaltschaft hat erste Anklagen erhoben. Dazu werden in Köln und beim Lan-

## Ereignisverlauf EG Sattla

Schussabgabe  
Solingen

25.09.  
2024

08.11.  
2024

Explosion  
Köln

Festnahme  
in  
Paris

01.10.  
2024



Eine Spezialeinheit der niederländischen Polizei im Einsatz gegen Rauschgiftkriminalität

deskriminalamt in Düsseldorf fast 1.300 Asservate untersucht, davon allein fast 120 Smartphones „mit unfassbaren Datenmengen“, wie es heißt. „Für die Auswertung ist das ein Pfund.“ Sie beschäftigt einen zentralen Server schon allein ganz gut. Doch hätten sich auch „Old-School-Methoden bewährt“ (Schuster) wie die Auswertung von Finger-

spuren oder von Videoüberwachung. Wegen der Verschwiegenheit vieler Beteiligten seien „objektive Spuren und Hinweise“ wichtig.

Die verschwundenen 300 Kilogramm Cannabis sind bis heute nicht aufgetaucht. Vermutlich haben sie sich längst buchstäblich in Luft aufgelöst: Denn die Millionen-

stadt Köln verbraucht 300 Kilo in wenigen Tagen. Und auch, wenn die Einträge auf dem Zeitstrahl des Tatkomplexes inzwischen weniger werden, machen die Ermittlerinnen und Ermittler weiter. „Die ‚Ermittlungsgruppe Fusion‘ bewegt sich jetzt relativ stabil“, sagt Dirk Schuster. Und klopft dreimal auf Holz – auf den Tisch, der vor ihm steht.

---

HUBERT WOLF

## Gemeinsamer Einsatz in den Niederlanden

08.01.  
2025

**Festnahme in den  
Niederlanden**

21.01.  
2025

**Auslieferung aus Paris und  
weitere Festnahmen in Köln**

22.01.  
2025

## DÜSSELDORF

# WIE ZU ZEITEN DER SKLAVEREI

Anwerben und Ausbeuten. Wie Kriminelle die Freizügigkeit der EU-Gesetze für dunkle Geschäfte mit Arbeitsmigranten nutzen. Im Verbund mit Zoll und Kommunen ist das LKA den Tätern auf der Spur.

Die Freizügigkeit der Arbeitnehmer ist seit jeher eines der Gründungsprinzipien der EU. Sie ist in

Artikel **45** des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union (AEUV) festgelegt.

Menschenhandel wird im Wesentlichen mit dem Ziel der Ausbeutung der Arbeitskraft und zur Zwangsprostitution, zum Betteln oder zur Begehung von Straftaten betrieben. Im vergangenen Jahr

nahmen in NRW **42** Kreispolizeibehörden am gemeinsamen Kampf gegen sexuelle

Ausbeutung und **33** am Kampf gegen Arbeitsausbeutung teil.

**D**ie Arbeitnehmerfreizügigkeit ist ein Kernbestandteil der Europäischen Union. Sie eröffnet Unionsbürgerinnen und -bürgern die Möglichkeit, ungeachtet ihres Wohnsitzes in jedem EU-Staat, dessen Staatsangehörigkeit sie oder er nicht besitzt, unter den gleichen Voraussetzungen eine Beschäftigung aufzunehmen und auszuüben wie ein Angehöriger des Staates.

Klingt gut. Zu gut. In der Praxis bedienen sich Organisierte Kriminalität und andere Kriminelle dieses Rechts für eine besonders perfide, moderne Variante der Sklaverei: Die Täter nutzen persönliche und wirtschaftliche Zwangslagen von Menschen gezielt aus, um ihre Arbeitskraft auszubeuten. Die Opfer werden zur Ware herabgestuft und befinden sich in der Regel über einen längeren Zeitraum in einer Situation der existenziellen Abhängigkeit. Und sie bleiben häufig traumatisiert zurück.

„Für die Verhütung und Bekämpfung dieses Kriminalitätsphänomens ist es wichtig, dass alle Gesellschaftsbereiche zusammenarbeiten, dass ein ganzheitlicher Ansatz verfolgt wird, der Prävention, Strafverfolgung und Opferschutz umfasst“, unterstreicht Judith Honnen, Leiterin des Referats 422 im Innenministerium NRW, das für die Bekämpfung des Menschenhandels und der Arbeits-

ausbeutung zuständig ist. „Nur gemeinsam können wir auf diesem Gebiet Erfolge erzielen. Die Sensibilisierung und Vernetzung aller Beteiligten sind das Gebot der Stunde.“

Gemeinsam heißt in diesem Fall Polizei und Kommunalbehörden, aber auch Zoll, Bezirksregierungen, Steuerfahndung, Staatsanwaltschaften und andere Institutionen. Ein besonderer Push für dieses „Mehr“ an Zusammenarbeit, für den besseren Austausch von Informationen und für die effektivere Kooperation aller Player ging jüngst von einer interdisziplinären Tagung im LKA mit dem Titel „Menschenhandel, Ausbeutung der Arbeitskraft und Mietwucher“ aus.

„Die Täter werben ihre Opfer, die zu meist aus dem Ausland, zuweilen aber auch aus Deutschland stammen, mit falschen Versprechungen an: Sie stellen einen gut bezahlten Job in Aussicht, der sich am Ende als Falle entpuppt“, erläutert Martin Mehlhorn, Leiter des Dezernats 31 (Kriminalitätsanalyse und -auswertung) im LKA. Dies geschehe zum Beispiel in Form von Arbeitsangeboten über Inserate, Agenturen oder das Internet, aber auch über vermeintlich vertrauensvolle Verwandte, die die Opfer (gegen ein Entgelt) zur Ausbeutung weitervermitteln. Mehlhorn: „Die angeblich gut bezahlten Arbeitsstellen befinden sich

Foto: Tim Wegner



LKA-Dezernatsleiter Andreas Jänke, Judith Honnen, Leitende Kriminaldirektorin im Innenministerium NRW, und LKA-Dezernatsleiter Martin Mehlhorn (von links nach rechts) setzen bei der Bekämpfung des Menschenhandels auf eine stärkere Zusammenarbeit aller beteiligten Behörden und Polizeikräfte.

zumeist in Subunternehmen von Betrieben der Landwirtschaft, des Baugewerbes oder der Lebensmittelindustrie.“

Wenn die Menschen dann in Deutschland bzw. an ihrem Arbeitsplatz angekommen, ist nichts wie versprochen. Im Gegenteil. Große Teile ihres Lohns werden für vermeintliche „Dienstleistungen“ einbehalten, sie müssen für teures Geld in Barracken leben, ihnen werden die Papiere weggenommen, sie werden bedroht, erleben Gewalt. Ein großes Problem: Häufig sind die Übergänge zwischen ungünstigen bzw. schlechten Arbeitsbedingungen und Arbeitsausbeutung fließend. Nicht selten verschärft sich ein eingangs „nur“ ungünstiges Arbeitsverhältnis im Laufe der Zeit derart, dass Arbeitsausbeutung oder sogar Ausbeutung unter Freiheitsberaubung vorliegt. Oft stammen die Menschen zudem aus von starker Armut betroffenen Ländern und nehmen den Umstand, dass sie ausgebeutet werden, nicht als solchen wahr.

„Bei allen unseren Anstrengungen ist es oberstes Ziel, dieser Form der Ausbeutung ein Ende zu bereiten und die Lebenssituation der Betroffenen zu verbessern, indem wir sie dabei unterstützen, ihre Rechte durchzusetzen. Und natürlich sollen Straftaten beweiskräftig ausermittelt werden, um die Täter zur Re-

chenschaft zu ziehen“, sagt Andreas Jänke, Dezernatsleiter im LKA. Klar ist: Bei Arbeitsausbeutung handelt es sich um Kontrollkriminalität, das heißt, sie wird kaum angezeigt. Betroffene geben sich so gut wie nie selbst zu erkennen. Die Straftaten werden fast ausschließlich durch Kontrollen entdeckt. Im Vordergrund stehen hier neben polizeilichen Kontrollmaßnahmen auch solche durch Zoll und Kommunen. Gleichzeitig gilt es jedoch auch, potenzielle Opfer von Arbeitsausbeutung zu erkennen. „Dabei ist auf Indikatoren zu achten, die einzeln oder im Gesamten geeig-

» Bei allen unseren Anstrengungen ist es oberstes Ziel, dieser Form der Ausbeutung ein Ende zu bereiten.“

Andreas Jänke, Dezernatsleiter im LKA

net sind, einen Anfangsverdacht zu begründen“, betont Jänke. Die Liste dieser Indikatoren reicht von fehlenden Reisedokumenten und Ausweisen über Spuren von Misshandlungen und einer sich aufdrängenden „Beschützerperson“ bis zu fehlendem Arbeitsvertrag sowie vorenthaltenem Zugang zu Internet, Smartphone etc.

„Ermittlungserfolge hängen maßgeblich von der Aussage- und Anzei-

gebereitschaft der Opfer ab. Ohne deren Mitwirkung ist eine erfolgreiche strafrechtliche Verfolgung der Arbeitsausbeutung nur eingeschränkt möglich“, weiß Martin Mehlhorn. Diese Frauen und Männer sind allerdings häufig derart traumatisiert und so eingeschüchtert, dass sie nicht zu einer Kooperation mit den Behörden fähig sind.

Bei der Tagung im LKA wurde deutlich, dass neben der Strafverfolgung der Täter und der Stabilisierung der Opfer die Prävention im Herkunftsland eine starke dritte Säule ist. Hier

kommen Organisationen wie „Arbeit und Leben“ ins Spiel. Der bereits 1949 gegründete Verein ist mit zwei Rumänisch sprechenden Mitarbeiterinnen in den sozialen Medien unterwegs. „Gerade auf Facebook finden sich unzählige Anwerbe-

Annoncen, die ein Rundumsorglos-Paket versprechen, an dem zumeist nichts stimmt“, sagt Pagonis Paganokis, Bereichsleiter Arbeitnehmerberatung. „Menschen, die aus prekären Verhältnissen kommen, sind für reißerische Anwerbung häufig sehr empfänglich. Daher muss unsere Reaktion ähnlich, heißt auf den ersten Blick verständlich sein. Piktogramme oder Emojis helfen da häufig mehr als 1.000 Worte.“

JOCHEN SCHUSTER



**177** Beamtinnen und Beamte versehen auf der Polizeiwache Objektschutz in Düsseldorf ihren Dienst.

Etwa im 2-Stunden-Rhythmus wechseln die Beamtinnen und Beamten im Objektschutz ihre Einsatzorte. Hier Fußstreife, dort im Streifenwagen, dann Dienst auf der Wache. Damit der Dienst nicht zu langweilig wird und die Aufmerksamkeitskurve nicht abflacht.

**95** Prozent der Objekte zählen zu den nur niedrigschwellig bewachten. Da geht es darum, vielleicht mehrmals täglich im Streifenwagen vorbeizufahren und zu sehen, ob alles in Ordnung ist.

## DÜSSELDORF

# GLÄNZEN KANN MAN WOANDERS

Objektschutz ist eine Pflichtaufgabe. Vor allem junge Polizeikräfte sind im Einsatz. In Nordrhein-Westfalens einziger Polizeiwache Objektschutz versehen 177 Beamtinnen und Beamte ihren Dienst.

**W**enn die Polizeibeamtinnen und -beamten an der Uerdinger Straße in Düsseldorf eine wirklich dramatische Geschichte erzählen wollen, dann gerne diese: Wie zwei von ihnen vor einigen Jahren im Stadtteil Wittlaer den privaten Wohn-

sitz des britischen Generalkonsuls bewachen. Ein Routine-Job eigentlich. Bis sie auf ihrem Streifengang Ungewöhnliches entdecken. Denn die Gartentür der Villa nebenan ist nur angelehnt. Den Beamten schwant Übles. Wenig später stoßen sie im Wohnzimmer des Hauses auf



Er weiß, wie wichtig ein gutes Arbeitsklima auf der Polizeiwache Objektschutz in Düsseldorf ist: Markus Mannheim, der Leiter der Wache.



Fotos: Tim Wegner

Das britische und das US-amerikanische Generalkonsulat in Düsseldorf – zwei Gebäude, die bereits seit Langem geschützt werden. Alle zwei Stunden wechseln die Beamtinnen und Beamten ihren Einsatzort, damit ihre Aufmerksamkeit erhalten bleibt.

die gefesselte Bewohnerin. Ihr Mann liegt, von Einbrechern misshandelt, im Keller.

177 Beamtinnen und Beamte zählt die Polizeiwache Objektschutz in Düsseldorf. Nirgendwo in Nordrhein-Westfalen gibt es so viele Gebäude und Einrichtungen zu bewachen wie hier: das Regierungsviertel, die Generalkonsulate, die Synagoge und das Altenheim sowie die Kita der jüdischen Gemeinde und nicht zuletzt der Zweitwohnsitz des Ministerpräsidenten. Objektschutz, das geht bis hin zum Streifendienst rund um die Uhr, sieben Tage die Woche. Zu Fuß, in Postenhäusern, im Einsatzwagen. Bei Wind und Wetter, Eiseskälte und brüllender Hitze.

Mit der fragilen Weltlage wachsen auch die Ansprüche an den Objektschutz in Deutschland. „In ganz Nordrhein-Westfalen wird eine hohe dreistellige Zahl von Objekten bewacht. Seit dem 7. Oktober 2023, seit dem Angriff der Hamas auf Israel, wurde

der Schutz an bekannten Schutzobjekten erhöht“, sagt Thomas Görgens, zuständiger Referent im Innenministerium. Ukraine-Krieg und Nahost-Konflikt erfordern hohe Sicherheitsmaßnahmen für Konsulate aller Staaten.

» In ganz Nordrhein-Westfalen wird eine hohe dreistellige Zahl von Objekten bewacht.“

Thomas Görgens, zuständiger Referent im Innenministerium

Doch wer Action sucht, so wie bei dem eher zufälligen Einsatz im Wittlauer Villenviertel, der ist als Polizistin oder Polizist in der Polizeiwache Objektschutz definitiv am falschen Platz. „Nein, wir können hier nicht so gut glänzen“, sagt Markus Mannheim, der 58-jährige Leiter der Wache, und: „Objektschutz ist eine Pflichtaufgabe für junge Polizistinnen und Polizisten, die nach ihrer Ausbildung zum gehobenen Dienst ein Jahr bei uns absolvieren müssen. Gerade Berufsanfänger wünschen sich natürlich Action.

Weil wir die hier eher selten bieten können, versuchen wir, das mit einem guten Arbeitsklima auszugleichen.“

Raus aus der wuseligen Wache, die auch an diesem Tag durch die regelmäßigen Ortswechsel der Beamtinnen und Beamten immer in Bewegung ist. Rein in den Streifenwagen Richtung Innenstadt. Ganz in der Nähe des Düsseldorfer Hauptbahnhofs liegen das britische und das US-amerikanische Generalkonsulat. Im gläsernen Postenhaus davor stehen seit eineinhalb Stunden die jungen Polizeikommissare Niklas K. und Adrian S. Es ist wenig mehr als null Grad, der Himmel liegt grau und unwirtlich über der Stadt. Und die Szenerie rund um den Bahnhof ist auch in Düsseldorf nicht einladender als anderswo. Drogenabhängige und psychisch Kranke inmitten des permanenten Stroms von Passanten. Genau hier wurde vor knapp vier Jahren zum ersten Mal in Nordrhein-Westfalen von Polizeikräften ein Taser eingesetzt.



Auch das Düsseldorfer Regierungsviertel gehört zu den Einsatzorten der Objektschützer. Beobachten, Präsenz zeigen und im Notfall schnell eingreifen.

» Wir von der Polizeiwache Objektschutz werden immer wieder auch in den ganz normalen Dienstplan in der Stadt einbezogen und unterstützen beim Karneval, bei Demonstrationen oder bei Fußballspielen.“

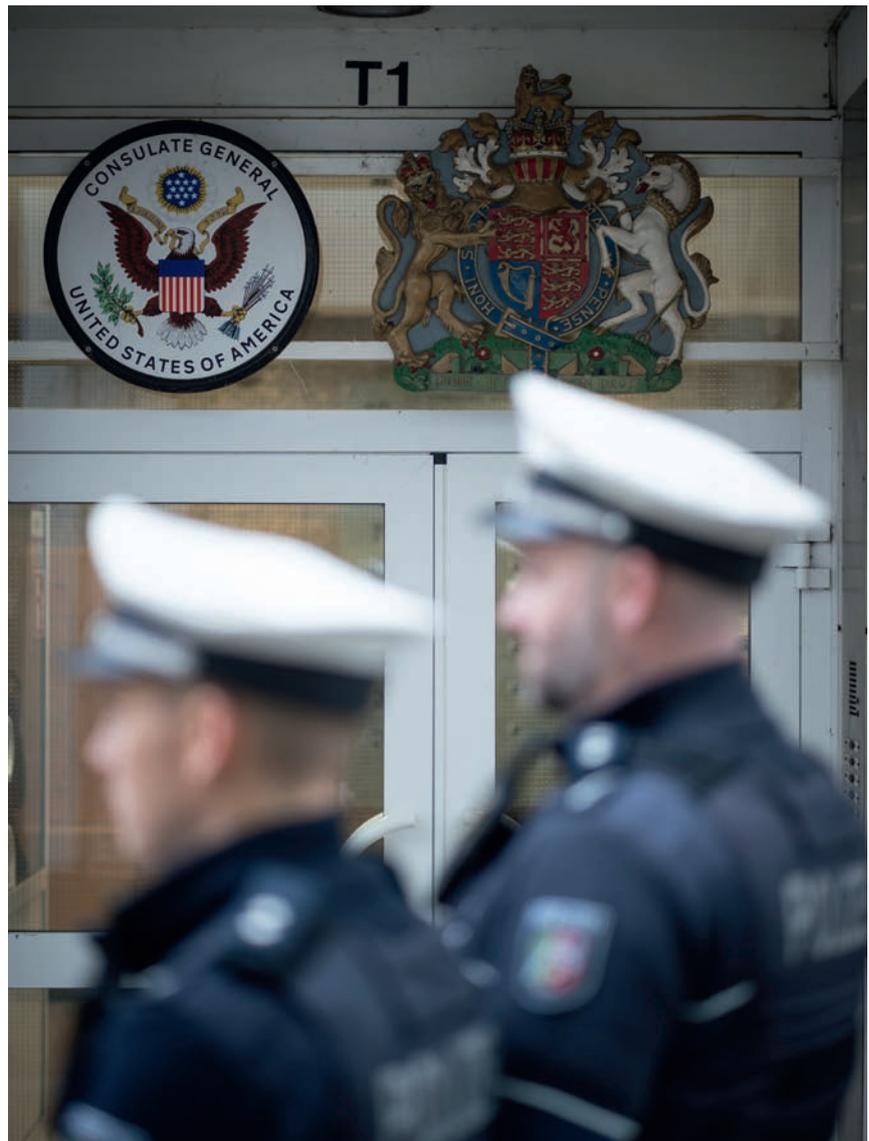
Markus Mannheim, Chef der Wache

„Es gibt schönere Jobs“, sagt auch Adrian S. und muss selbst über seine Feststellung etwas grinsen, „aber das Team und das Arbeitsklima machen es interessant!“ Gerade rollen die Kollegen im Streifenwagen an. Ablösung. Zurück nach Golzheim auf die Wache. Danach Fahrposten, dann Wache vor der Synagoge. Die Füße sind längst kalt, umso herzlicher werden die nahenden Kollegen begrüßt.

Polizeihauptkommissar Björn S. ist gerne auf der Polizeiwache Objektschutz. Vor sechs Jahren kam der 43-Jährige aus Rheinland-Pfalz nach Düsseldorf. Er suchte diesen Wechsel und bereut ihn bis heute nicht. „Die Arbeit mit den jungen Leuten, mit den

Berufsanfängern, macht mir großen Spaß. Sie zu motivieren ...! Auch wenn sie nach ihrem Studium nicht freiwillig bei uns sind. Aber die Gemeinschaft funktioniert!“

Weiter in den Norden der Stadt, zur jüdischen Synagoge auf dem Paul-Spiegel-Platz. Die jüdische Gemeinde Düsseldorf ist die drittgrößte deutschlandweit, die größte in Nordrhein-Westfalen. Nicht erst seit dem Hamas-Anschlag gilt für sie die höchste Sicherheitsstufe. „Es ist sehr feindlich für uns geworden seit dem Oktober 2023. Wir sind dem Staat und der Polizei sehr dankbar, dass wir geschützt werden“, sagt denn auch Mark Z., der Leiter der Sicherheitsab-



Objektschutz gehört zu den Pflichtaufgaben junger Beamtinnen und Beamter im gehobenen Dienst.



Gut behütet: Polizei-Deko als Blickfang auf der Düsseldorfer Wache

teilung der jüdischen Gemeinden Nordrhein-Westfalens.

Seit 26 Jahren macht Mark Z. diesen Job. Und er weiß nur allzu gut, wie sich Sicherheitslagen ändern können. Dass hier an der Synagoge nichts passiert ist in all den Jahren, dass jüdisches Leben gelebt werden kann, hat für ihn mit der alltäglichen Präsenz der Polizei zu tun. Im Blick behalten, wer sich im Umfeld aufhält, wer sich auffällig benimmt. Schon das allein schreckt ab.

Kürzlich hatte sich der Sicherheitsmann eine palästinensische Demonstration in der Innenstadt angesehen und miterlebt, wie ein Mann zu seiner Familie sagte: „Man muss alle Juden mit Benzin übergießen und anzünden! Wir werden sie alle vernichten.“ Mark Z. zog die Polizei hinzu und erstattete prompt Anzeige.

Tatsächlich genießen viele jüdische Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen den höchsten Schutz. Zuständig sind die Kreispolizeibehörden, der Staatsschutz prüft jeweils die konkrete Gefährdungslage.

Das Gros der Objekte in Nordrhein-Westfalen, rund 95 Prozent, steht allerdings auf einer erheblich niedrigeren Schutzstufe. Militärische Objekte, die von Polizeistreifen zusätzlich beobachtet werden. Regelmäßige Kontrollen an den Zäunen von Flughäfen. Oder die Wohnung einer Frau, die von ihrem Ex-Freund bedroht wird. „Auch die Zahl dieser Einsätze hat sich erhöht. Wir sind sensibler geworden beim Thema häusliche Gewalt“, sagt Thomas Görgens.

„Es gab Zeiten, da war es weniger unruhig in der Welt, da konnte der

Objektschutz massiv zurückgefahren werden. Aber das ist lange her. Egal ob Asien oder Naher Osten, jeder neue Konflikttherd hat auch hier für uns Auswirkungen“, erklärt Markus Mannheim. Polizeihauptkommissar Björn S. plant, demnächst die Düsseldorfer Wache zu verlassen. Weg vom Schichtdienst, mehr Zeit haben für seinen 13-jährigen Sohn.

Sein Chef Markus Mannheim weiß, es werden neue Kolleginnen und Kollegen kommen. Die jungen Berufsanfänger, so wie jedes Jahr. Aber auch ältere Polizeikräfte, die nach Jahren im Dienst weg von der Straße wollen. Mannheim: „Die sagen mir auch schon mal: ‚Ich möchte mich nicht mehr bespuken lassen!‘“

---

HAYKE LANWERT



Die jüdische Gemeinde in Düsseldorf ist die größte in Nordrhein-Westfalen und wird von der Polizei rund um die Uhr geschützt.



Eine hohe dreistellige Zahl von Objekten wird von der Polizei in Nordrhein-Westfalen bewacht.

Die Kriminalistisch-Kriminologische

Forschungsstelle hat **17** Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, darunter Soziologen und Data Scientists.

Bevölkerungsbefragungen, Analysen zu Kriminalitätsphänomenen und raumbezogene datengestützte Prognosemodelle bilden

die **3** Schwerpunkte der KKF.

» Wir denken immer daran, wie die Polizei von unseren Forschungsergebnissen profitieren kann.“

Dr. Maïke Meyer, Leiterin der Kriminalistisch-Kriminologischen Forschungsstelle

## DÜSSELDORF

# ERSCHRECKENDE SORGLOSIGKEIT

Die Kriminalistisch-Kriminologische Forschungsstelle (KKF) beim LKA trägt zur Optimierung von Ermittlungsarbeit, Prävention, Gefahrenabwehr und Opferschutz bei.

In Zeiten rapider gesellschaftlicher Veränderungen ist das Thema Sicherheit eine enorme Herausforderung. Die KKF will ein realistisches Bild von Kriminalität gewinnen, analysiert ihre Ursachen, lotet Ängste und Erfahrungen der Bürgerinnen und Bürger aus und entwickelt Prognosemodelle zur Verortung von Straftaten im Raum.

Maïke Meyer, eine promovierte Soziologin, leitet seit einigen Jahren die Kriminalistisch-Kriminologische Forschungsstelle. „Wir arbeiten in einem Spannungsfeld unterschiedlicher Herangehensweisen“, sagt die 36 Jahre alte Oberregierungsrätin. „Die Politik will schnell auf neue Problemfelder reagieren, die Wissenschaft will gründlich forschen und die polizeilichen Praktiker verlassen sich gern auf ihren Erfahrungsschatz und ihr Bauchgefühl.“

Die KKF möchte, dass ihre wissenschaftlichen Studien Eingang in die Polizeiarbeit finden. „Der Transfer gelingt mal besser, mal schlechter“, sagt die gebürtige Ostwestfälin. „Wir wollen nicht in einem Elfenbeinturm agieren. Bei uns im Team sind etliche Polizeibeamtinnen und -beamte mit wissenschaftlichem Background.“ Das erleichtere die Vermittlung. „Wir denken immer daran, wie die Polizei von unseren Forschungsergebnissen profitieren kann.“

Die Forschungsstelle im LKA hat 17 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und drei Forschungsschwerpunkte. Mit Bevölke-

rungsbefragungen, dem ersten Schwerpunkt, befasst sich Saskia Kretschmer. Wie Maïke Meyer ist auch sie Soziologin. Es wird unter anderem ermittelt, welche Erfahrungen die Bürgerinnen und Bürger mit Kriminalität machen, wo sie sich unsicher fühlen und was sie über die Polizei denken.

„Wir wollen das Hell- und Dunkelfeld von Kriminalität besser ausleuchten“, sagt die 31-Jährige. „Bei den regelmäßigen Befragungen zur Sicherheit und Kriminalität (SKiD) in Deutschland arbeiten das Bundeskriminalamt und die Landeskriminalämter zusammen.“ Bei der über den europäischen Sicherheitsfonds kofinanzierten Befragung gehe es unter anderem darum, ob man in den vergangenen zwölf Monaten Opfer einer Straftat geworden ist, ob die Delikte angezeigt wurden und wie der Polizeikontakt verlaufen ist.

Länder wie Nordrhein-Westfalen wollen es oft genauer wissen. Die KKF stelle dann noch zusätzliche Fragen in die Erhebung ein, um das Gesamtbild zu ergänzen, berichtet Saskia Kretschmer. „Im vergangenen Jahr haben wir zu den Themen Notrufverhalten und Zivilcourage nachgehakt und uns zum Beispiel erkundigt, ob infolge der Beobachtung einer Straftat eingegriffen oder Hilfe geholt wurde.“

Rund ein Viertel aller registrierten Straftaten in NRW entfallen auf Straßenkriminalität und viele Leute fühlen sich im öffentlichen Raum nicht sicher,



Fotos: Tim Wegner

Bevölkerungsbefragungen geben Impulse für mehr Sicherheit in der Stadt. Saskia Kretschmer geht mit Klemmbrett und Erhebungsbogen durch Problemzonen. Sie schaut, hört, riecht und notiert, was ihr auffällt.

Das System zur Kriminalitätsauswertung und Lageantizipation (SKALA) ist

**2021** eingeführt worden.

Die Zahl der Geldautomatensprengungen ging

**2024** in NRW stark zurück.

insbesondere nachts. Deswegen setze sich die KKF auch stark mit dem Thema Sicherheit und Kriminalität im öffentlichen Raum auseinander, so die Regierungsbeschäftigte. In der ersten Erhebungswelle von SKiD im Jahr 2020 wurde das Thema Sicherheit im öffentlichen Raum vertieft betrachtet. In einem anderen Projekt wurde außerdem ein praxisorientierter Leitfaden für „Mikrosegmentanalysen als Impuls für urbane Sicherheit“ (MIKUS) entwickelt. Das kriminalpräventive Programm sei zusammen mit verschiedenen Kreispolizeibehörden ausgearbeitet worden. „Wir wollen damit die objektive und subjektive Sicherheit erhöhen.“

Polizeiliche Einsatz- und Kriminalitätsdaten helfen bei der Erstellung eines quantitativen Lagebildes. Ergänzt werden die polizeilichen Daten mit Sozialstrukturdaten. „Zum qualitativen Lagebild gehören dann die Vor-Ort-Beggehungen“, erläutert Kretschmer. „Wir gehen mit Klemmbrett und Erhebungsbogen los und schauen, hören, riechen. Wir registrieren Auffälligkeiten und stoßen auf Problemlagen.“

Mit der Identifizierung kriminalitätsfördernder und -hemmender Faktoren entstehen Handlungsansätze. Eine schmutzige Ecke lässt sich oft ohne große Kosten so gestalten, dass sich die Menschen sicherer fühlen, etwa durch eine bessere Beleuchtung oder durch Begrünung.

„Wenn man einen Fahrradständer von einer düsteren und unbelebten Unterführung hundert Meter weiter neben ein belebtes Café versetzt, beugt dies ganz einfach durch Sozialkontrolle Fahrraddiebstählen vor“, konstatiert Saskia Kretschmer. In einem Proof of Concept wurde der MIKUS-Prozess im vergangenen Jahr an fünf verschiedenen Angsträumen und Kriminalitätsbrennpunkten überprüft. Es habe sich bewährt, wenn bei der Umgestaltung Anwohnerinnen und Anwohner, Gewerbetreibende und weitere Stakeholder miteinbezogen würden.

„Phänomenologische Analysen“ bilden den zweiten Schwerpunkt der KKF. Es geht um wichtige Themen wie „Kinder und Jugendliche als Täterinnen und Täter von Gewaltkriminalität“ oder um „Sexuelle Gewalt gegen Frauen“. Der Polizist und Kriminologe Alexander Wollinger und die anderen aus dem Team haben dazu beispielsweise Ermittlungsdaten aus abgeschlossenen Gerichtsverfahren ausgewertet.

Oft stapeln sich die Akten auf Wollingers Schreibtisch – wie beim aktuellen Cybergrooming-Projekt. Damit ist die gezielte Manipulation Minderjähriger über das Internet gemeint. Erwachsene Pädokriminelle schleichen sich in ihr Vertrauen ein und wollen an Bild- und Filmmaterial herankommen. Manchmal locken sie die Kinder sogar in eine Falle und vergreifen sich an ihnen bis hin zur Vergewaltigung.



Alexander Wollinger durchforstet Aktenberge, um Kriminalitätsphänomene besser zu verstehen.



Ein gutes Team: Alexander Wollinger, die aus dem Homeoffice zugeschaltete Katharina Schwarz, Saskia Kretschmer und KKF-Leiterin Maike Meyer (von links)

Intime Videos und Fotos zu mailen, sei unter Kindern und Jugendlichen heutzutage nichts Ungewöhnliches mehr, stellt der Kriminalhauptkommissar und Doktorand fest. Die Handyauswertung sei für Ermittlungen und gerichtliche Verfahren bei Kinderpornografie zentral. „Wir wollen Leitlinien entwerfen und auf Risiko-, aber auch Schutzfaktoren und Präventionsmöglichkeiten aufmerksam machen.“ Es fehle an Medienkompetenz. „Wir stellen dabei fest, dass der Umgang mit den eigenen Daten, vor allem mit Bildern, häufig ziemlich sorglos ist.“

Das 2024 abgeschlossene Projekt zur Clankriminalität wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert. „Wir von der KKF waren federführend beim Teilaspekt Prävention“, teilt der 40 Jahre alte LKA-Beamte mit. „Wir haben ausführliche Interviews geführt mit Polizeiexperten, Wissenschaftlern und Personen aus dem Milieu.“

Präventionskonzepte für Clankriminalität seien in vielem vergleichbar mit dem, was zum Beispiel auch für Rocker- oder Jugendkriminalität gelte. Erziehungsdefizite spielten etwa eine große Rolle. „Für Interessierte haben wir gemeinsam mit der Sicherheitskooperation Ruhr Postkarten erstellt, auf

denen Risikofaktoren von Clankriminalität und geeignete Präventionsprogramme nachzulesen sind.“ Demnächst werde zum Gesamtkomplex noch eine Broschüre gemeinsam mit der Sicherheitskooperation Ruhr herausgegeben. Die Postkarten enthalten außerdem einen QR-Code, der zur vollständigen Broschüre führt.

Dritter Schwerpunkt der KKF ist die raumbezogene Forschung. In Nordrhein-Westfalen ist 2021 nach einem zweijährigen erfolgreichen Test das

» Wir wollen darauf aufmerksam machen, wie leichtfertig man sich zum Angriffsziel von Kriminellen macht.“

Alexander Wollinger, Kriminalhauptkommissar

System zur Kriminalitätsauswertung und Lageantizipation (SKALA) flächendeckend in allen Kreispolizeibehörden eingeführt worden. Die KKF hat den Prozess begleitet. Auf Algorithmen beruhende Modelle ermöglichen es, Straftaten innerhalb eines bestimmten Zeitraums und in einem fest definierten Gebiet vorherzusagen.

Über Risikoanalysen macht Katharina Schwarz Geldautomatensprengern das Leben schwer. Die promovierte Geografin der KKF nutzt die gesam-

melten Daten für vorhersagende Polizeiarbeit. Das trägt offenbar Früchte.

Die Zahl der Sprengungen ist 2024 stark zurückgegangen. Doch die aus dem Homeoffice zugeschaltete Data Scientist ist vorsichtig, weil immer viele Faktoren Einfluss auf Entwicklungen hätten. „Doch klar ist, dass bei kaum gesicherten und abseits gelegenen Geräten in Autobahnnähe die Wahrscheinlichkeit eines Überfalls viel höher ist als bei geschützten Geldautomaten in einer belebten Fußgängerzone der Innenstadt.“ Die KKF habe eine Risikokarte ins Netz gestellt, die eine Grundlage für die polizeiliche Einsatz- und Maßnahmenplanung ist.

Dass die Sprengungen zurückgegangen seien, habe aber auch damit zu tun, dass die Polizei Ermittlungserfolge hatte und die Finanzinstitute inzwischen viel investiert haben, um den „Worst Case“ zu verhindern.

Leiterin Maike Meyer wünscht sich zum Schluss, dass die Polizeibehörden mögliche Forschungsfragen aus der Praxis an die Forschungsstelle herantragen. „Wir sind da sehr aufgeschlossen und würden solche Anstöße auch gern in unsere regelmäßigen Transfergespräche mit der Wissenschaft einbringen.“

THOMAS ZORN



Mehr als **190.000**  
Trainingskilometer – davon  
**70.000** mit Blaulicht  
und Martinshorn – legten die Streifenwagen  
während ihrer Übungsfahrten in Schloss  
Holte-Stukenbrock zurück.



Warnung und Mahnung: Dieser Streifenwagen

verunfallte **2022** im Rahmen  
des Fahr- und Sicherheitstrainings und wurde  
dabei schwer beschädigt.

## SCHLOSS HOLTE-STUKENBROCK

# SICHERHEIT GEHT VOR

Bremsen, rangieren, sicher ankommen – alle Kommissaranwärterinnen und -anwärter müssen zum Fahrsicherheitstraining.

Zunächst wird vorsichtig gewendet, rangiert, rückwärts eingeparkt. Basics eben. Auf einen kleinen Slalom zum Aufwärmen folgt eine Gefahren-Notbremse vor einer Sicherheitsbake. Die Vorderräder des Autos müssen dabei genau in einer Regenrinne zum Stehen kommen. Eine dynamische Kurve mit sogenannter Engstelle erfordert schon einiges an Geschick, damit die rot-weißen Verkehrskegel stehen bleiben. Der Sicherheitsgurt erfüllt seine Pflicht bei einer weiteren Notbremsung mit Ausweichen bei höherer Geschwindigkeit. Nachdem ein flotter U-Turn und ein längerer Slalom absolviert wurden, geht es an großen Wassersprengern vorbei. Sie sorgen für ordentlich Nässe, das Lenken und Ausweichen auf glattem Untergrund wird zur sprichwörtlichen Rutschpartie. Der Experte spricht vom  $\mu$ -Sprung.

Insgesamt viermal müssen die Studentinnen und Studenten in der Polizeiausbildung diesen Kurs auf dem Gelände des Landesamts für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten der Polizei (LAFP) NRW in Schloß Holte-Stukenbrock meistern. Nach jeder Runde werden die jungen Frauen und Männer sicherer. Die Geschwindigkeit steigt, die Reifen quietschen über das Trainingsgelände, ein bisschen 24-Stunden-Rennen von Le Mans liegt in der Luft. In der letzten Runde läuft dann die Stoppuhr mit. Der Jahrgangsbeste brauchte in 2025 bis zu diesem Feb-

ruartag etwas mehr als 2:30 Minuten für die Strecke. Der All-Time-Rekord liegt noch 20 Sekunden darunter. Doch Vorsicht: Jeder Fehler wird mit einer satten Zeitstrafe bestraft. Schließlich gilt hier wie in der gesamten Fahrausbildung der Kommissaranwärterinnen und -anwärter: Sicherheit geht vor Schnelligkeit.

Das Fahr- und Sicherheitstraining bildet im dualen Studium für den gehobenen Dienst der Polizei NRW, das jedes Jahr am 1. September rund 3.000 Studentinnen und Studenten beginnen, einen wichtigen Baustein. „Für dieses Training, das an den LAFP-Standorten Brühl, Schloß Holte-Stukenbrock und Selm stattfindet, stehen insgesamt vier Module auf dem Ausbildungsplan, eines davon im Grundstudium, drei im Hauptstudium-



Kommissaranwärterin Laura Brkic (21) hat schon durch die erste Runde des Fahr- und Sicherheitstrainings im Grundstudium deutlich mehr Selbstbewusstsein für das Fahren mit Einsatzfahrzeugen erlangt.



Fotos: LAFP

Im Übungsparcours fordern Bremsen und Ausweichen auf glattem Untergrund einiges an fahrerischem Können.

um“, erläutert Stephan Bockting (48), der das Ausbildungsdezernat 43 des LAFP NRW im Ostwestfälischen leitet. „Unterm Strich kommen so mehr als 50 Stunden hinter dem Steuer zusammen.“

Laura Brkic hat gerade die ersten beiden Runden auf dem Parcours hinter sich. „Natürlich wusste ich schon vorher, wie man Auto fährt. Aber jetzt fahre ich viel bewusster, da ich erlebt habe, was mit meinem Fahrzeug etwa auf glatter Fahrbahn passiert oder wie ich bei plötzlicher Gefahr ausweichen kann“, unterstreicht die 21-Jährige, die sich wie ihre Mitstreiter im zweiten Ausbildungsjahr (also bereits im Hauptstudium) befindet. So gelte beim Notbremsen etwa: „Oben schön locker bleiben, unten mit voller Kraft auf die Bremse treten.“ Laura Brkic: „Da ich mir sicher bin, dass ich es im Fall der Fälle draufhabe, dass ich auch mit Gefahren umgehen kann, bin ich deutlich weniger gestresst unterwegs.“

Unbestritten ist: Um einen Streifenwagen zügig und umsichtig im Straßenverkehr unter Einsatzbedingungen zu bewegen, braucht es weit mehr als die reguläre Fahrerlaubnis. „Polizistinnen und Polizisten sind auf Einsatzfahrten von Teilen der Straßenverkehrsordnung befreit – aber nicht von der Physik“, unterstreicht Polizeiberrat Bockting. Dafür wird in den Modulen im Grundstudium auf dem jeweiligen Gelände des Ausbildungsstandorts geübt, im Hauptstudium geht es dann in den normalen Straßenverkehr. Selbstverständlich mit Mercedes Vito und Ford S-Max, also mit den Modellen, die auch

im Polizeialltag auf der Straße unterwegs sind. Bei diesen Fahrten kommen einige Kilometer zusammen.

„Die Studierenden erleben bei den Trainingsfahrten insbesondere unter einsatzähnlichen Bedingungen besonders herausfordernde Situationen mit uns an ihrer Seite und nicht erst dann, wenn es im Dienst tatsächlich brisante Lagen gibt. So be-



Polizeihauptkommissar Tobias Jany (48), gelernter Kfz-Mechatroniker und Fahrtrainer, bringt seinen Schützlingen seit mehr als zehn Jahren „taktisches Fahren“ bei.

reiten wir sie bestmöglich auf die Praxis vor und stärken gleichzeitig die Verkehrssicherheit aller Beteiligten“, sagt Polizeihauptkommissar Tobias Jany. Der gelernte Kfz-Mechatroniker und Fahrtrainer bringt seit mehr als zehn Jahren seinen Schützlingen – wie er es nennt – „taktisches Autofahren“ bei.

„Der Drang, schnell zu helfen, ist verständlich. Der Geschwindigkeitsdrang dominiert in solchen Fällen alles, er muss aber der Verkehrssicherheit immer untergeordnet

werden“, weiß Jany. „Es hilft keinem, wenn wir nicht ankommen. Wir sind nicht unverwundbar – und die anderen Verkehrsteilnehmer auch nicht.“ Der kaputte Funkstreifenwagen, der als Mahnmal auf dem LAFP-Gelände in Schloß Holte-Stukenbrock steht, macht dies Tag für Tag mehr als deutlich (siehe linke Randspalte).

Der 48-Jährige gehört zu den etwa 240 der insgesamt mehr als 400 LAFP-Lehrkräften, die sich in Speziallehrgängen für das Fahr- und Sicherheitstraining weitergebildet haben. Wie Isabel Kreimeier, sie ist seit sechs Jahren mit von der Partie. „Wir lehren ein bewussteres Fahren, als es in der klassischen Fahrschule gezeigt wird“, so die 30-jährige Regierungsbeschäftigte.

Angelo Campagna absolviert gerade sein duales Studium bei der Polizei NRW. „Ich besitze zwar schon mehr als ein Jahrzehnt den Führerschein, aber wir fahren hier auf einem ganz anderen Level“, so der 30-Jährige. „Ich fahre selbstbewusster, was aber nicht unbedingt heißt, dass ich schneller unterwegs bin.“ Ihm sei klar, dass er am Steuer eines Streifenwagens eine besondere Verantwortung in der Hand habe.

Dieses Wissen, dieses neue „Fahr-Können“, zeigt der Lippstädter dann in seinem Trainingswagen. Zunächst wartet erneut der Langsamfahrbereich mit Wenden, Rangieren und Einparken. Bei der Notbremsung stoppen die Räder dann genau in der Rinne. Punktlandung also.

NRW startete **2024** als erstes Bundesland mit Online-Vernehmungen.

Mehr als **9.000** Kolleginnen und Kollegen können die Online-Vernehmung nutzen.

Kripo und Verkehrskommissariate erhalten in diesem Jahr **2.500** Tablets.

Seit **2010** ermittelt Bernd Hatterscheidt vom PP Köln bei Amtsträgerdelikten.



Kriminalhauptkommissar Bernhard Hatterscheidt schwört auf die Vorteile einer Online-Vernehmung. Die Befragungen könnten nun sehr viel schneller abgeschlossen werden. Auch wer nur ein Handy besitzt, kann sich einwählen.

## KÖLN

# „DAS IST KEIN HEXENWERK“

Bernhard Hatterscheidt wirbt in einem Podcast wie ein Influencer für die Online-Vernehmung. Nach einer Pilotphase ist das Verfahren nun landesweit eingeführt worden.

**E**r schreckt so schnell vor nichts zurück. Bernhard Hatterscheidt hat schon vieles ausprobiert in seinem Leben. Als Polizist und auch privat. Nun tritt der Kriminalhauptkommis-

sar im Polizeipräsidium Köln, der bei Beamtenvergehen ermittelt, auch noch als eine Art Influencer auf. In einem Video-Podcast erklärt er leidenschaftlich die Pluspunkte für eine Befragung aus der Ferne.

Der nicht auf den Mund gefallene 59-Jährige musste nicht lange überredet werden. Er schildert in dem viertelstündigen Film, wie nützlich das digitale Verfahren sein kann. Nordrhein-Westfalen ist das erste Bundesland, das die Online-Vernehmung nach einer Pilotphase 2024 landesweit gestartet hat. Hatterscheidt steht voll dahinter.

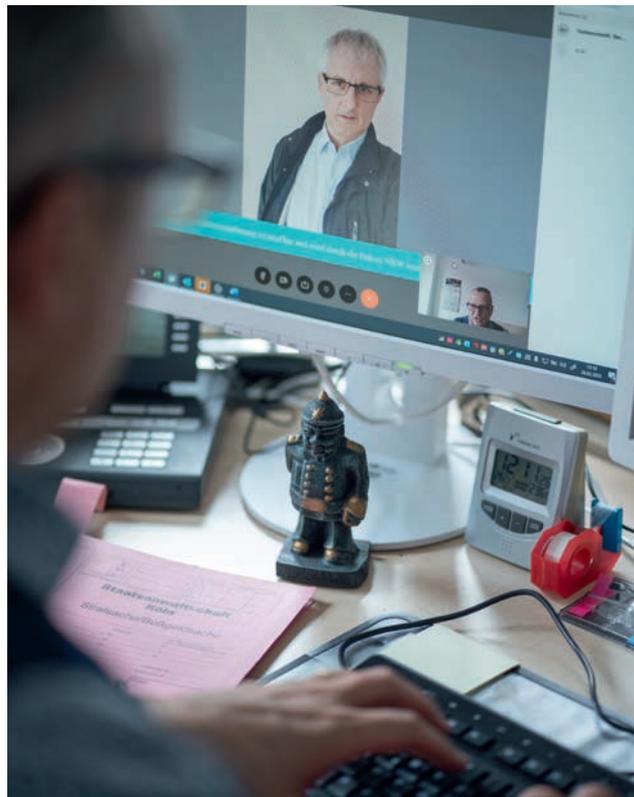
„Bei kleineren und mittleren Straftaten haben wir die Wahl zwischen online und Präsenz“, erläutert er. Nur bei Mord, Sexualverbrechen und anderen schweren Delikten sollten Zeugen in der Regel weiterhin auf der Polizeidienststelle erscheinen.

An die hundert Online-Vernehmungen hat Hatterscheidt inzwischen durchgeführt. „Das ist für mich längst Routine.“ Noch sei jedoch nicht jeder Ermittler überzeugt. So behaupteten Skeptiker, erst wenn sie jemandem gegenüber säßen, spürten sie, ob er die Wahrheit sagt. Für den gebürtigen Essener klingt eine solche Feststellung eher nach einem spannenden Roman als nach polizeilichem Alltag. Er weiß, wovon er redet. Denn er selbst hat schon zehn Krimis geschrieben. „Etwa 15-mal im Jahr präsentiere ich bundesweit meine True Dinner Show. In elf Bundesländern war ich schon.“

Dass die Polizei in NRW im digitalen Zeitalter angekommen ist, freut den internen Ermittler. Seine Dienststelle befindet sich in Leverkusen. Zweimal die Woche arbeitet er im Homeoffice. „Da kann ich auch mal um 20 Uhr mit Zeugen reden.“ Angst, dass man einen Einblick in seine Privatsphäre erhält, hat der verheiratete Vater von

zwei erwachsenen Kindern nicht. „Den Bildausschnitt kann sich ja schließlich jeder selbst aussuchen.“

Die Online-Vernehmung verläuft ähnlich wie eine Zoom-Konferenz. Computer, Kamera, Mikrofon und Headset stehen den Polizistinnen und Polizisten zur Verfügung. „Dem Zeugen wird eine Raum- und eine PIN-Nummer zugeteilt. Zum verein-



Das Verfahren funktioniert ähnlich wie eine Zoom-Konferenz. Dem Zeugen wird eine Raum- und PIN-Nummer zugeteilt. Zum vereinbarten Zeitpunkt wird er oder sie dann in den digitalen Raum geholt. Das Videokonferenzsystem gilt als bedienungsfreundlich.

barten Zeitpunkt schalten wir ihn oder sie dann zu“, berichtet Bernhard Hatterscheidt und zerstreut gleich Befürchtungen. Das polizeiliche Videokonferenzsystem ist sicher und bedienungsfreundlich.

Mit Schrecken denkt er daran, wie lange es früher gedauert hat, bis alle notwendigen Vernehmungen abgeschlossen werden konnten. Wer die alte Art bevorzuge, müsse auch heute noch mitunter lange Wege auf sich nehmen. Oder eine andere Dienststelle um Amtshilfe bitten. „Das fand ich in meinen Fällen immer unbefrie-

digend. Am Ende wird womöglich die entscheidende Frage nicht gestellt.“ Und es gehe alles wieder von vorn los.

„Außerdem kommen wir jetzt Kranken oder Immobilien entgegen und sind damit sogar barrierefrei“, stellt das Energiebündel aus dem Ruhrgebiet fest, das sich seine landsmannschaftliche Direktheit bewahrt hat.

„Was wir da machen, ist kein Hexenwerk.“

Das digitale Verfahren hat in NRW nun richtig Fahrt aufgenommen.

Das Protokollieren sei kein Problem, wischt Bernhard Hatterscheidt einen letzten Einwand beiseite. „Die Aussagen fasse ich parallel auf einem PC im Verarbeitungsprogramm VIVA zusammen und spiegele das Protokoll auf dem Bildschirm des Zeugen.“ Gewünschte Änderungen könnten dann eingefügt werden. „Eine Unterschrift ist nicht mehr nötig. Die Zustimmung zum Protokoll lässt man sich bestätigen.“

Jahrelang hat Hatterscheidt in der Kölner Mordkommission ermittelt. Dann wechselte er in die Führungsstelle der Kripo und seit 2010 verfolgt er Amtsträgerdelikte in der Kriminalinspektion 3. Langweilig ist es ihm nie geworden. Er tut viel für seine Fitness. Und reitet daheim im bergischen Odenthal mit seiner Frau Miriam am Westernpferde. „Wir haben Noriker-Kaltblüter. Mein Wallach Wotan ist ein wahrer Sportler und ein wunderschönes Kraftpaket.“ Er habe mit dem Reiten erst spät begonnen. „Jetzt gehört es fest zu meinem Leben.“ Bernhard Hatterscheidt liebt Herausforderungen.

Der Alte Schlachthof in Düsseldorf war eine Sammelstelle für die jüdische Bevölkerung.

Von dort wurden **6.000** Männer, Frauen und Kinder **1941** und **1942** in den Osten deportiert. Polizeikräfte begleiteten die Todeszüge.

**48** Orte der Polizeigeschichte in NRW hat die HSPV ausgewählt, um die verhängnisvolle Instrumentalisierung der Polizei während des Nationalsozialismus zu verdeutlichen.

» Viele Polizeibataillone waren damals an Erschießungen beteiligt.“

Prof. Christoph Giersch



Christoph Giersch hat mit Kollegen auch bislang unbekanntes Dokumentationsmaterial zusammengestellt. Studentinnen und Studenten der HSPV sollen zum Nachdenken über die Vergangenheit angeregt werden.

Link zur Projekt-Website:



## DÜSSELDORF

# ZEUGNISSE DER UNMENSCHLICHKEIT

Eine interaktive virtuelle Landkarte der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung (HSPV) führt zurück in die Zeit des Nationalsozialismus, als sich die Polizei fast widerstandslos in den Dienst des Regimes stellte.

**48** Orte werden genutzt, um die demokratische Widerstandsfähigkeit der Studentinnen und Studenten zu stärken. Auch der Alte Schlachthof in Düsseldorf ist auf der Website zu finden. Heute sieht das Gebäude schmuck aus. Die Ende des 19. Jahrhunderts erbaute ehemalige Großviehmarkthalle beherbergt die Bibliothek der Hochschule Düsseldorf. Die dunkle Vergangenheit wird im Inneren in einer Ausstellung dokumentiert.

Hier war die zentrale Sammelstelle für die Deportation der jüdischen Bevölkerung aus Düsseldorf und Umgebung. Fast 6.000 Männer, Frauen und Kinder mussten sich 1941 und 1942 auf Anordnung der Gestapo dort einfinden, wo sonst Vieh auf die Schlachtung wartete. Brutaler konnte man den Massenmord nicht ankündigen. Am nächsten Tag ging es weiter in die Ghettos von Osteuropa. Nur wenige überlebten.

Der Düsseldorfer Paul Salitter, Hauptmann der Schutzpolizei, hatte das Polizeikommando angeführt, das den vollgepferchten Deportationszug nach Riga im Dezember 1941 sicherte. Nach der Rückkehr verfasste er einen ausführlichen Bericht, der über die Staatspolizeistelle Düsseldorf an das Reichssicherheitshauptamt in Berlin weitergeleitet

wurde. Er beklagte sich über einen Bahnbediensteten auf der Reise, der die Abtransportierten für „arme Volksgenossen“ halte und dem von „maßgebender Stelle einmal klarzumachen sei, dass er Angehörige der deutschen Polizei anders zu behandeln hat als Juden“.

Die durch Exkursionen an die ausgewählten Orte und in unzähligen Dokumenten ablesbare Unmenschlichkeit gehe den HSPV-Studentinnen und -Studenten unter die Haut, so Christoph Giersch. Der Professor für Ethik hat zusammen mit dem studierten Kunsthistoriker und Juristen Prof. Dimitri Davydov und dem promovierten Kriminologen und pensionierten Polizisten Frank Kawelovski die Konzeption für die Vernetzung erarbeitet.

Ähnliche Erfahrungen wie im Düsseldorfer Alten Schlachthof könnten auch an den anderen Stätten gemacht werden, stellt Giersch fest. Mal müsse man etwas genauer hinschauen, mal erschließe sich der Schrecken direkt. Wie im EL-DE-Haus in Köln, das 1935 von der Gestapo übernommen wurde.

Tausende wurden dort in den Kellern inhaftiert, verhört und gefoltert. Gegen Ende des Krieges fanden im Innenhof Massenerschießungen von Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern statt. „In den Zellen haben die Gefangenen auf den Wänden Botschaf-

ten und Zeichnungen eingeritzt, die heute noch zu sehen sind.“ Das sei wirklich sehr eindrücklich, stellt der 55 Jahre alte Hochschullehrer fest.

„Wir haben für die didaktische Nutzung zum Teil unbekannte Quellen aus den Archiven auf unserer Website zusammengestellt, dazu Begleittexte sowie historische und aktuelle Fotos und Filmaufnahmen“, berichtet der gebürtige Hamburger, der an der HSPV in Gelsenkirchen lehrt. Das 2020 begonnene Projekt sei durch Corona verzögert, dann aber 2024 beendet worden. Es könnten noch weitere Orte eingestellt werden, wenn das Begleitmaterial kostenfrei zu erhalten sei.

Bei Kommissaranwärterinnen und -anwärtern gebe es zwar aus der Schulzeit ein gewisses Vorwissen über die Zeit des Nationalsozialismus. Aber selbst ein Mann wie Adolf Eichmann, der den Holocaust organisierte, sei nur noch den wenigsten geläufig. Im Prozess in Jerusalem habe er sich auf den Befehlsnotstand berufen und jede eigene Schuld geleugnet. Hier sei die Frage nach „Gehorsam und Gewissen“ zu stellen, sagt der Professor. Eine demokratische Polizei müsse Befehle hinterfragen können.

„Viele Polizeibataillone waren damals an Erschießungen beteiligt“, resümiert er. Doch nach dem Zweiten Weltkrieg seien nur sehr wenige Polizeibeamte vor Gericht gestellt worden. „Die Urteile der Richter, die zum Teil selbst belastet waren, sind oft sehr mild ausgefallen.“

Das Innenministerium und das Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) NRW arbeiten daran, die „Orte der Polizeigeschichte“ auch für den Dienstunterricht in Basisorganisationseinheiten zu verwenden, so Christoph Giersch. Im Übrigen könne jeder Interessierte alle Informationen im Netz abrufen.

THOMAS ZORN

Fotos: Tim Wegner



Der Alte Schlachthof in Düsseldorf gehört zu den von der HSPV ausgewählten Orten der Polizeigeschichte. Prof. Christoph Giersch war Sprecher der Projektgruppe.



Der Schutzpolizist Paul Salitter (kleines Foto) führte Strichlisten, um die eingepferchten Deportierten möglichst reibungslos im Rigaer Ghetto abzuliefern.



In der Ausstellung wird an das Schicksal jüdischer Männer, Frauen und Kinder erinnert, die von Düsseldorf aus der Vernichtung zugeführt wurden.

**KÖLN**



**EIN MEHR AN**



# SICHERHEIT



Neben den knapp

**1.500** Beamtinnen und Beamten der Polizei Köln waren am

Rosenmontag **250** Beschäftigte des Ordnungsamtes und bis zu

**1.000** private Sicherheitskräfte im Einsatz.

Der komplette Zug in Köln war ca.

**6,5** Kilometer lang, die Zugstrecke

hatte eine Länge von **7,5** km.



Fast **80** Autos musste die Stadt abschleppen lassen, weil die Fahrzeughalter die Karnevalsbeschilderung nicht beachtet hatten. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Verkehrsdienstes begann die Schicht im

Übrigen bereits um **2** Uhr.

Um die größtmögliche Verunsicherung der Bevölkerung zu erreichen, zieht die Terrororganisation „Islamischer Staat“ (IS) bekanntlich alle Register. Kurz vor Karneval rief der IS seine Anhänger in den sozialen Netzwerken zu Anschlägen auf. Neben Rotterdam und Nürnberg stand dabei Köln im Zentrum: zum einen die Massen-Party auf dem Alter Markt an Weiberfastnacht, zum anderen die 12-Stunden-Fete von Green-Komm am Karnevals-sonntag im Club Nachtflug am Hohenzollernring. Unter die Drohung schrieben die Islamisten „Let's slaughter“ – englisch für „Lasst uns schlachten“.

Am Morgen des Rosenmontags sind beide Drohungen ereignislose Geschichte. Einen Anschlag gab es nicht. Zum Glück. Von Entwarnung, von Entspannung ist im fünften Stock des Kölner Polizeipräsidiums im rechtsrheinischen Stadtteil Kalk dennoch nichts zu spüren. Alle wissen: Gegen (selbstradikalisierte) Einzeltäter gibt es bei einer riesigen Veranstaltung wie dem Kölner Rosenmontagszug mit rund 12.500 Teilnehmerinnen und Teilnehmern sowie einer Million Besucherinnen und Besuchern keinen hundertprozentigen Schutz. Und auf den dritten

Paragrafen des Kölschen Grundgesetzes („Et hätt noch emmer joot je-jange“) will sich hier niemand verlassen.

„Wir haben uns in den letzten Wochen intensiv vorbereitet. Die Sicherheitslage ist nach den Anschlägen der vergangenen Monate angespannter als in den Jahren zuvor“, weiß Leitender Polizeidirektor Martin Lotz, der Leiter für die Einsätze sowohl an

Weiberfastnacht als auch an Rosenmontag. „Für eine größtmögliche Sicherheit sind alle verfügbaren Einsatzkräfte auf der Straße.“ In Zahlen heißt das: Knapp 1.500 Be-

amtinnen und Beamte schützen den 7,5 Kilometer langen Zugweg. Zum Konzept gehört auch ein Mehr an Straßensperren, deren Einsatz zudem optimiert wurde. Die Barrikaden reichen von Pollern und Überfahrsperrern über elektrische Sperrzäune bis hin zu blockierenden Müllfahrzeugen. Volle Konzentration ist geboten. Magdeburg ist präsent wegen der laufenden Prüfung, ob ein Wagen einen relevanten Zugang zum Weihnachtsmarkt ungesichert ließ. Rund 250 Beschäftigte des Ordnungsamtes und bis zu 1.000 private Sicherheitskräfte sorgen vor Ort ebenfalls für Sicherheit.

Im Stab in Kalk hat der Dienst um 7 Uhr begonnen, um 7.30 Uhr leitet

» Auf der Straße gilt: Wir wollen mit Macht signalisieren, dass wir da sind und die Menschen schützen.“

Martin Lotz, Leitender Polizeidirektor



In Köln ist es jecke Tradition, dass der jeweilige Polizeieinsatzleiter zu Beginn des Zugs geht – und dann den ganzen Weg oder ein Stück weit die Spitze bildet. Diese Karnevalsconvention gilt natürlich auch für Martin Lotz.



NRW-Innenminister Herbert Reul, begeisterter Karnevalist, fuhr auf dem Präsidentenwagen des Festkomitees Kölner Karneval im Zug mit.



Für Kommissarantwärtlerin Jacky Weise war die Arbeit an der Strecke der erste große Einsatz dieser Art. Traditionell sind die Studierenden im dritten Ausbildungsjahr mit von der Partie.

der 61-jährige Martin Lotz die erste Besprechung. 20 Männer und Frauen werden ihren Arbeitstag in dem großen Raum verbringen, vor Computern und Monitoren sitzen, das Geschehen genaustens beobachten. Auf großen Monitoren werden zahlreiche Videobilder diverser Kameras von verschiedenen Orten in der Domstadt übertragen. Noch ist nicht viel los. Aber das wird sich ändern, entsprechend wächst die Anzahl der eingesetzten Polizeikräfte über den Tag an. „Hier laufen alle Infos zusammen. Wenn draußen etwas passiert, wird hier entschieden, wie wir reagieren“, unterstreicht der Einsatzleiter. „Auf der Straße gilt: Wir wollen mit Macht signalisieren, dass wir da sind und die Menschen schützen. Zugleich wollen wir ansprechbar sein, wenn es Probleme gibt.“ Zu diesem Zeitpunkt ahnt LPD Lotz vielleicht schon, dass sich dabei eine seiner Entscheidungen als im wahrsten Sinne „goldrichtig“ erweisen wird: Alle Polizeikräfte, die in der Südstadt, am Dom oder an einem anderen Teil der Zugstrecke aufpassen, tragen ihre gelben Reflektoren an den Uniformen ausgerollt. Dank der Sonne, die an diesem Tag permanent von einem blauen Himmel über der Stadt lacht, sind die Beamtinnen und Beamten im Straßenbild sofort zu erkennen.

Viel Zeit bleibt für Martin Lotz nicht. In Köln geht der Einsatzleiter traditionell an der Spitze des Zugs, mal den ganzen Weg, mal nur ein Stück. Für Nichtkarnevalsprofis etwas überraschend: Die bunten Wagen



Der erste Wagen startete um **10** Uhr.  
Der letzte mit Prinz René dem Ersten  
erreichte um kurz nach **19** Uhr das  
Ende der Strecke.

Neben den **78** Festwagen führen  
**19** Persiflage- und **70** Bagage-  
wagen (mit Kamelle und Co.) durch die  
Kölner Viertel. Dazwischen tuckerten auch  
noch **6** Bähnchen.



Die **12.500** Teilnehmerin-  
nen und Teilnehmer des Zugs brachten  
unter anderem rund  
**300** Tonnen Süßigkeiten,  
**700.000** Schokoladentafeln,  
**220.000** Schachteln Pralinen  
und  
**300.000** Blumensträuße  
unters Volk. Das Wurfmaterial wird im Übrigen  
von den einzelnen Zugteilnehmern selbst  
bezahlt.

setzen sich keinesfalls pünktlich zur  
narrischen Zeit um 11.11 Uhr in Be-  
wegung. Der Grund: Obwohl die tol-  
len Tage 2025 recht spät im Jahr lie-  
gen, kämen die letzten der 78 Fest-  
wagen dann erst am späten Abend  
und somit im Dunkeln am Ende ihres  
Weges hinter dem Dom an. Also geht  
es schon um 10 Uhr los.

Am Chlodwigplatz in der Südstadt  
hat sich alles versammelt, was narri-  
schen Rang und Namen in der Karne-  
vals-Haupt-  
stadt des  
Westens hat.  
Natürlich das  
Dreigestirn,  
also Prinz,  
Bauer und  
Jungfrau,  
Zugleiter und  
Prinzenfüh-  
rer, der WDR ist mit Sabine Heinrich  
vor Ort. Hinzu kommen Lukas Podol-  
ski und aktuelle Spieler des „Effzehs“  
und auch die Geissens sind (samt  
Kamerateam) in diesem Jahr mit von  
der Partie. Die schattigen Temperatu-  
ren um zwei Grad können die gute  
Stimmung nicht trüben.

» Hier werden wir noch  
als Freund und Helfer  
wahrgenommen, es  
gibt eigentlich nur posi-  
tive Erfahrungen.“

Joshua Marx, Polizeioberkommissar

Der erste Teil des Zugwegs führt  
über die Severinstraße. Hinter Mar-  
tin Lotz ist ein Polizeiwagen unter-  
wegs. Sarah Müller und Pauline  
Schorrenberger lenken ihren blau-  
weißen VW Beetle durch die Men-  
schenmassen, die ihnen zu beiden  
Seiten der Straße zujubeln. Die Re-  
gierungsbeschäftigten aus der Di-  
rektion K (Kriminalität) machen die-  
sen Job zum ersten Mal und freuen  
sich über die Gelegenheit. „Es ist

eine große Ehre und persönliche  
Wertschätzung, dass wir das ma-  
chen dürfen“, sagt Sarah Müller. Da  
liegen allerdings noch gut fünf Stun-  
den (im Schrittempo) vor ihnen.

Ebenfalls auf der einen Kilometer  
langen, extrem engen Straße steht  
Joshua Marx. Seine primäre Aufgabe  
für den heutigen Tag: Strecken-  
schutz, den Weg für die Wagen  
befahrbar machen, Rettungswege  
freihalten, Menschen in die (räumli-  
chen) Schranken  
weisen. „Gerade bei  
Kindern ist das Ge-  
fahrenradar noch  
nicht so ausgeprägt.  
Da ist die Kamelle  
mitten auf der Straße  
zuweilen einfach zu  
verführerisch“, so der  
Polizeioberkommis-

sar, für den es der sechste Karneval  
in Folge ist. Am Zug stehen vor allem  
Familien, also müssen die Augen des  
29-Jährigen sowie seiner Kollegin-  
nen und Kollegen der 15. Bereit-  
schaftspolizeihundertschaft immer  
und überall sein.

Trotzdem ist die Arbeit am Rosen-  
montag für ihn ein absolutes High-  
light. „Hier werden wir noch als  
Freund und Helfer wahrgenommen,  
es gibt eigentlich nur positive Erfah-  
rungen. Das ist bei anderen Einsät-  
zen, beispielsweise beim Fußball,  
nicht unbedingt der Fall“, sagt Marx  
und bekommt das nächste Strüßjer  
zugesteckt. Kinder im Polizeikostüm  
wollen ein Foto mit ihrem Vorbild,  
Menschen sagen immer wieder Dan-  
ke, dass Marx und Co. da sind. Und



In den Straßen der Kölner Südstadt warteten die einzelnen Zugabschnitte zum Teil stundenlang auf ihren Einsatz. Wenn das Go vom Festkomitee kam, geleiteten Polizeimotorräder die Wagen sicher zum Startplatz.



Für medizinische Notfälle standen über die ganze 7,5 Kilometer lange Zugstrecke verteilt unter anderem fünf Unfallhilfestellen mit Ärztinnen und Ärzten sowie 64 Sanitätstrupps bereit.



Sarah Müller und Pauline Schnorrenberg hatten die besondere Ehre, mit einem Polizei-Beeble an der Spitze des Zugs zu fahren. Immer wieder gab es Applaus von beiden Seiten der engen Straße.

auch das fällt auf: Wenn das dreifach donnernde Alaaf im Zug erklingt, ist das letzte nicht selten der Polizei gewidmet. Oder wie es Superman und Biene Maja neben Joshua Marx ausdrücken: „Wir wissen, dass es keinen absoluten Schutz gibt. Aber ohne das massive Polizeiaufgebot wären wir sicherlich nicht hier. Das schafft ein gewisses Gefühl der Sicherheit.“

Ein paar Kilometer von Marx entfernt ist Jacky Weise am Friesenplatz im Einsatz. Hier ist alles groß und weitläufig, die Sonne flutet die gesperrten Ringe. Ansonsten ist die Situation (und damit die Aufgabe) ähnlich: Auf der Jagd nach Weingummis, Pralinen, Bällen und Co. wird das zum Absperren benutzte Flatterband von den Massen häufig bis zum Äußerten beansprucht. Die Kölner Kommissaranwärterin, die das letzte Jahr ihres dualen Studiums für den gehobenen Dienst der Polizei NRW absolviert, passt auf, dass niemand stürzt, zeigt Grenzen auf und behält am Zugweg den Überblick.

Nach der „Generalprobe“ bei den traditionellen Veedelszügen am Tag zuvor bedeutet Rosenmontag traditionell die erste richtige Großveranstaltung für die Anwärterinnen und Anwärter. „Die Arbeit macht sehr viel Spaß. Was mich wirklich überrascht, sind der Respekt und der Dank, die von allen Seiten an uns herangetragen werden“, so Weise. Ein sichtbares Zeichen dieser Anerkennung: Auch die 25-Jährige ist mit Strüßjer gut versorgt. Und – obwohl noch recht jung – hat sie sich auf ihren Einsatz vorbereitet wie ein alter

Von **93** Tribünen und **78** Lkw-Tribünen konnte das närrische Treiben beobachtet werden.



**60** Kapellen mit mehr als **1.200** Musikern heizten den Jecken ein.

Landesweit hatte die Polizei in NRW am Rosenmontag diesmal weniger zu tun als

**2024**. So gab es dieses Jahr

landesweit **967** Einsätze,

**2024** waren es noch

**1.002**.



Hase. „Ab 16 Uhr ist an meinem Einsatzort die Sonne weg. Dann wird es schlagartig kalt. Deshalb habe ich ein Thermo-Oberteil drunter und natürlich Handschuhe dabei“, erzählt sie.

Damit Jacky Weise, Joshua Marx und die anderen Einsatzkräfte den ganzen Tag ihren Job ma-

chen können, kommt Alex Knopp ins Spiel. Der Regierungsbeschäftigte ist am Rosenmontag für die Versorgung der Einsatzkräfte zuständig. „Wir sind so etwas wie das Event-Management, das sich um alles kümmert – außer Alkohol und Musik“, beschreibt der 57-Jährige seinen Job. „Wir sorgen für Essen und Trinken, organisieren für unsere auswärtigen Kommissaranwärterinnen und -anwärter ein Frühstücksbuffet im Polizeipräsidium, kümmern uns um Hotelunterkünfte, finden Locations, wo die Ausgabe unser Versorgungsbeutel stattfindet.“ Die gibt es selbstverständlich nicht nur in „normaler“, sondern auch in vegetarischer Variante. Die insgesamt ca. 1.450 Beutel (für Köln und Leverkusen), die von einer Firma in der Domstadt geliefert wurden, sind so prall gefüllt, dass damit an einem langen Arbeitstag wie Rosenmontag zwei

» Wenn das Festkomitee grünes Licht gibt, sperren unsere Polizeimotorräder kurzzeitig Straßen, damit sich die Wagen sicher vom Aufstellungsort zum Start bewegen können.“

Ulf Nicoley, Polizeihauptkommissar

volle Mahlzeiten abgedeckt werden können. Kalorien satt also. Alex Knopp: „Auf diese Weise leisten wir einen Beitrag dazu, dass die Einsatz-

bereitschaft unserer Leute auf der Straße stets gewährleistet ist.“

Mittlerweile ist es kurz vor 14 Uhr, die ersten Wagen haben den Dom erreicht. Andere sind noch gar nicht gestartet

und warten in diversen Straßen und Gassen in der Südstadt auf ihr Go. Dazu gehören auch Ehren- und Prinzengarde sowie das Dreigestirn, das traditionell den Abschluss des Rosenmontagszugs bildet. Die generellen Straßensperrungen für den Zug stemmt eine Privatfirma im Auftrag der Stadt. Die Direktion Verkehr der Polizei Köln hilft im Fall der Fälle aus, stopft etwa ein sich plötzlich auftuendes Loch in der Absperrung und überprüft die technischen Sperrungen in ihrer jeweiligen Umgebung. „Wenn das Festkomitee grünes Licht gibt, sperren unsere Polizeimotorräder zudem kurzzeitig Straßen, damit sich die Wagen sicher vom Aufstellungsort zum Start bewegen können“, erläutert Ulf Nicoley. Für den 61-Jährigen ist es nach Dutzenden Rosenmontagszügen der letzte Einsatz dieser Art. Der Polizeihauptkommissar geht nächstes Jahr in



Joshua Marx sicherte gleich am Anfang der Strecke, auf der Severinstraße, den Zugweg. Für den Polizeioberkommissar ist der Job am Rosenmontag ein absolutes Highlight seiner Arbeit.



Wenn das dreifach donnernde Alaaf im Zug erklingt, ist das letzte nicht selten der Polizei gewidmet. Den Dank nahmen die Beamtinnen und Beamten gerne an.



Alkohol gehört für viele zum Karneval dazu wie Kamelle und Konfetti. Das Kölner Ordnungsamt nahm 73 Jugendlichen ihre alkoholischen Getränke ab, neun von ihnen waren 14 bis 16 Jahre alt.

Pension. Vermissen wird er die tollen Tage nach eigenen Worten nicht. Auch das gibt es: Entgegen des weit verbreiteten Klischees ist nicht jeder Kölner ein Jeck.

Langsam verschwindet die Sonne hinter den Gebäuden der Südstadt. Wie von Jacky Weise vorhergesagt, wird es schnell empfindlich frisch. Aber die meisten Närrinnen und Narren sind gut vorbereitet auf das stundenlange kunterbunte Treiben, haben sich von der März-Sonne nicht hinters Licht führen lassen und beweisen rheinische Steherqualitäten. Kaum ist der Rosenmontagszug durch und der Prinz mit leichter Verspätung kurz nach 19 Uhr im Ziel, sind schon die fleißigen Beschäftigten der Abfallwirtschaftsbetriebe Köln unterwegs und kehren Kamelle, Konfetti und Co. zusammen. Die erste Bilanz im Kalker Polizeipräsidium fällt derweil positiv aus. Es habe „eine geringere Anzahl der karnevalstypischen Delikte insgesamt gegeben“, heißt es im Stab.

Nun geht der Blick nach vorne. Am Montag, den 16. Februar 2026, „kütt d'r nächste Zoch“. Das neue Sessionsmotto steht bereits fest: „ALAAF – Mer dun et för Kölle“ – also in etwa: „Wir tun es für Köln“. Ein Spruch, der auch ziemlich gut die Arbeit der örtlichen Polizei an diesem sonnigen Rosenmontag 2025 beschreibt.

---

JOCHEN SCHUSTER

## NORDRHEIN-WESTFALEN

# BEGEISTERN UND BINDEN

Employer Branding positioniert die Polizei NRW als starke Arbeitgebermarke für die Gewinnung von Nachwuchskräften.

**D**ie Scheinwerfer des Streifenwagens spiegeln sich auf regennasser Straße. Es ist kurz nach Mitternacht, als Jonas und seine Kollegin einen Einsatz fahren. Ein Routineeinsatz mitten aus dem Berufsleben eines Polizeibeamten. Jonas ist ein fiktiver Charakter, der für den Polizeiberuf begeistern will. Warum hat er sich für die Polizei entschieden? Sicherheit, Kameradschaft, Sinnhaftigkeit – aber vor allem wegen eines Gefühls: Er ist Teil des Teams 110. Die Szene ist ein Teil des Employer Branding, mit dem sich die Polizei NRW als starke Arbeitgebermarke etabliert.

Gute Leute zu finden und zu halten – eine der größten Herausforderungen auf dem Arbeitsmarkt. Das gilt nicht nur für Unternehmen, sondern auch für die Polizei. Der Polizeivollzugsdienst ist anspruchsvoll, vielseitig und von hoher gesellschaftlicher Relevanz. In Zeiten von Fachkräftemangel und steigenden Anforderungen müssen sich auch Behörden als attraktive Arbeitgeber positionieren. Potenziellen Bewerberinnen und Bewerbern soll ein klares Bild davon vermittelt werden, was sie von einer Karriere bei der Polizei NRW erwarten können. Es geht um ein authentisches Werteversprechen, modernes Führungsverhalten, eine geliebte Organisations-

kultur und echte Vorzüge gegenüber anderen Arbeitgebern.

Für die Polizei NRW bedeutet das, ihre Einzigartigkeit als Arbeitgeber hervorzuheben und bereits vor Beginn eines Arbeitsverhältnisses eine nahbare Beziehung zu künftigen und zu den bestehenden Beschäftigten aufzubauen. So sollen auch in diesem Jahr wieder 3.000 neue Kommissaranwärterinnen und -anwärter eingestellt werden. Doch wie generiert die Polizei NRW ausreichend Bewerberinnen und Bewerber?

» Für die gesamte Polizei NRW eine nach innen und außen akzeptierte Arbeitgebermarke zu etablieren, ist eine Herausforderung.“

Jörg Pannhorst, Projektleiter LAFP

Das Ministerium des Innern des Landes NRW hat bei der landeszentralen Personalwerbung am LAFP NRW das Projekt „Employer Branding der Polizei NRW“ beauftragt. „Für die gesamte Polizei NRW eine nach innen und außen akzeptierte Arbeitgebermarke zu etablieren, ist eine Herausforderung“, sagt Projektleiter Jörg Pannhorst vom LAFP NRW. „Wenn auf Basis dieses gemeinsamen Verständnisses auf unterschiedlichen Arbeits- und Kommunikationsebenen eine stärkere Identifikation mit dem bestehenden oder zukünftigen

Auf ihren Social-Media-Kanälen gibt die landeszentrale Personalwerbung spannende Einblicke in die eigens veranstalteten Inhouse-Messen „Kripo Campus“ und „CopCamp“.

**Kripo Campus:**



**CopCamp:**





Foto: LAFP NRW

Im Sommer 2024 feierte das CopCamp Premiere. Die Resonanz war so groß, dass die landeszentrale Personalwerbung in diesem Jahr gleich zweimal die CopCamp-Pforten des LAFP NRW für Schülerinnen und Schüler öffnet.

Arbeitgeber erzeugt werden kann, ist dieser Effekt durch keine Werbemaßnahme ersetzbar.“

Besonders Social Media sind ein wichtiger Teil des Employer Branding. Dabei geht die Wirkung von Instagram, LinkedIn und Co. über die klassische Öffentlichkeitsarbeit hinaus. Während die landeszentrale Personalwerbung Social Media in erster Linie für zielgruppengerechte Berufsinfos nutzt, sind hier auch Imagepflege und die Etablierung von authentischen Identifikationspotenzialen Aspekte zur Stärkung der Arbeitgebermarke.

Ein Klassiker der Nachwuchsgewinnung, aber auch als positive Arbeitgeberdarstellung unersetzlich: Messen. Hier treffen potenzielle Be-

werberinnen und Bewerber und Beschäftigte direkt aufeinander. Persönlicher Kontakt ist wichtig, weil er individuell abstimbar ist und so die optimale Ergänzung zur Social-Media-Kommunikation bildet. Dabei werden Jobmessen bei der Polizei NRW neu gedacht. Die Tendenz geht weg von allgemeinen Messen in ganz NRW und hin zu sogenannten In-house-Messen. Erste erfolgreiche Events für die Information und Anwerbung des potenziellen Nachwuchses waren das „CopCamp“ in Selm und die Kriminalpolizei-Messe „Kripo Campus“ in Neuss.

Für die Polizei NRW ist es entscheidend, die Alleinstellungsmerkmale – zum Beispiel die enorme Vielfalt an Tätigkeiten bei gleichzeitiger Sicherheit – klar zu kommunizieren und zu

verdeutlichen, warum der Polizeiberuf ein attraktiver Job ist. Während die Bedeutung von Sicherheit und Ordnung nach wie vor hoch ist, wünschen sich viele junge Menschen ein Arbeitsumfeld, das ihre persönlichen Bedürfnisse respektiert. Die „Generation Z“ legt Wert auf sinnstiftende Tätigkeiten, aber auch auf flexible Arbeitszeiten und eine gute Work-Life-Balance. Reflektieren und verändern von bestehenden Strukturen hilft, die Polizei NRW als dynamische und ansprechende Arbeitgebermarke zu positionieren.



Foto: Tim Wegner

Aktuell kommen die **18** Mitglieder von **Police Revolution** aus

**7** verschiedenen Polizeibehörden im Rheinland und Ruhrgebiet.

**2**-mal in der Woche wird trainiert, die Anfahrtswege sind nicht selten

**50** Kilometer und länger.

Weitere Infos zu der Gruppe und ihren Auftritten gibt es auf:



## ESSEN

# SALSA, BALLETT, JAZZ & HIP-HOP

Die Tanzgruppe „Police Revolution“ übt in einem trostlosen Keller im Essener Süden und rockt die großen Bühnen wie in der LANXESS arena in Köln. Training zwischen den Schichtdiensten.

**K**aty Perry gibt sich alle Mühe. Mit ihrem Hit „Fireworks“ versprüht die US-Sängerin etwas Glanz im Keller des 60er-Jahre-Baus im Essener Süden. Der Pop-Song gibt den Takt vor – und die Mitglieder von „Police Revolution“, der ersten (und bis dato einzigen) Tanzgruppe der Polizei NRW, proben konzentriert ihre Choreografie. Die trostlose Umgebung in ihrem Übungsraum im Essener Süden blenden sie aus.

„Police Revolution“ gibt es seit 2019. „Unsere Leidenschaft ist der Tanz und genau diese hat uns zusammengebracht“, erzählt Gründerin und Leiterin Friederike Aust (35). Mit einem Aufruf im Intranet und selbst gestalteten Plakaten in diversen Dienststellen weckte Aust das erste Interesse für



Foto: IM NRW

Jede Choreografie hat ein eigenes Kostüm, das die Tänzerinnen und Tänzer aus der eigenen Tasche bezahlen.

eine derartige Gemeinschaft. „Salsa, Ballett, Breakdance, Turnen, Hip-Hop, Akrobatik – wir haben ganz verschiedene Hintergründe“, so die Polizeirätin

aus dem Landesamt für Zentrale Polizeiliche Dienste (LZPD NRW) in Duisburg. „Diese Vielfalt bestimmt auch unsere Choreos. Wir mixen klassische Tanzelemente aus dem Ballett und Jazz mit Hip-Hop oder Latein-Elementen. Der Mix ist ein großer Gewinn und eine Herausforderung zugleich.“

Aktuell besteht die Gruppe aus 17 Tänzerinnen und einem Tänzer, vom Start vor sechs Jahren sind noch sechs mit von der Partie. Zweimal die Woche wird trainiert, mal in Essen, mal in Duisburg, damit auch diejenigen zumindest einen Termin wahrnehmen können, die Schichtdienst haben. Nicht ganz einfach, schließlich sind sieben verschiedene Polizeibehörden bei „Police Revolution“ vertreten. Da gibt es schon mal Anfahrtswege zum Training von 50 Kilometern und mehr. Pro Jahr stehen etwa acht Auftritte auf dem Programm der gemeinnützigen Gruppe, mal bei eher dienstlichen Veranstaltungen wie der Graduationsfeier von Polizei, Kommunal- und Landesverwaltung und Rentenversicherung, mal bei Events von wohltätigen Organisationen. Für jede Choreografie gibt es natürlich ein eigenes Outfit, das aus der eigenen Tasche bezahlt wird.

Ramona Lehmann (37) muss nicht lange überlegen, warum sie Teil von „Police Revolution“ geworden ist. „Es macht nicht nur unglaublich viel Spaß. Training und Auftritte bieten auch die Möglichkeit, sich mit anderen über Themen auszutauschen, die uns be-



Foto: Tim Wegner

Friederike Aust tanzt seit ihrem fünften Lebensjahr. Mit ihrem Aufruf im Intranet und selbst gestalteten Plakaten hat sie den Grundstein für die erste Tanztruppe der Polizei NRW gelegt. Was alle verbindet: Spaß, Leidenschaft und Verständigung.

wegen – privat und beruflich“, unterstreicht die Sachverständige in der Forensischen Textilkunde beim LKA Düsseldorf. Hinzu kommt natürlich die Teilnahme an absoluten Highlights wie zum Beispiel der zentralen Vereidigung der Polizei NRW in der LANXESS arena. „Es ist ein unglaubliches Gefühl, wenn uns 10.000 Menschen zujubeln“, schwärmt Paula Determann (27). Auch die Kriminaloberkommissarin, die aus der Rhythmischen Sportgymnastik kommt, schätzt neben Spaß und Leidenschaft vor allem die Möglichkeit, sich mit Kolleginnen über die Arbeit auszutauschen, mit denen sie im beruflichen Alltag wahrscheinlich nie in Kontakt kommen würde.

„Bei uns spielen Alter, Geschlecht und Fähigkeiten keine Rolle“, betont Thomas Sauer (63), der einzige Mann in dem bunten Tanzteam. Der ehemalige

Leiter der Führungsstelle bei der Kripo Duisburg ist Gründungsmitglied und mittlerweile pensioniert. Ein Ende des Tanzens bedeutet das aber natürlich nicht. „Wir begegnen uns auf Augenhöhe, es geht nur um die Teamleistung. Dabei lernen wir voneinander, schöpfen aus dem Repertoire der anderen und müssen uns so ständig entwickeln und weiterlernen.“

Offensichtlich ist: „Police Revolution“ gelingt es, Facetten der Polizei zu zeigen, die eher selten in der Öffentlichkeit vorkommen. „Wenn wir zum Beispiel beim NRW-Tag in Uniform einen Auftritt haben, dann erreichen wir Menschen, die der Polizei sonst vielleicht nicht unbedingt offen gegenüberstehen“, unterstreicht Friederike Aust. „Auf diese Weise kommen wir in Kontakt und nutzen Tanz als Sprache, die jeder versteht.“

Und warum „Police Revolution“? „Als wir auf der Suche nach einem passenden Namen für unsere Gruppe waren, kam uns ein außergewöhnliches Tanzensemble in den Sinn“, so Aust. Die Company von „Ballet Revolución“ ist dafür bekannt, dass sie als eine der ersten Gruppen einen ungewöhnlichen und neuen Mix von klassischem Tanz und Popmusik auf die internationalen Bühnen brachte. Die Gründerin: „Das passte perfekt auf uns, denn auch wir sind in unserem Beruf mit dem, was wir tun, noch immer Exoten. Somit ist es Denkanstoß und Herzensangelegenheit zugleich.“

Oder wie es bei Katy Perry in „Fireworks“ heißt: „You just gotta ignite the light. And let it shine.“

---

JOCHEN SCHUSTER



Foto: IM NRW

Im Schnitt tritt die Truppe achtmal im Jahr bei Veranstaltungen in NRW auf.

Vor sechs Jahren hat Friederike Aust, Polizeirätin im LZPD Duisburg, mit „Police Revolution“ die erste (und bis heute einzige) Tanztruppe der Polizei Nordrhein-Westfalen gegründet. Neben dem Tanz steht bei der gemeinnützigen Gruppe der Austausch über all jene Themen im Vordergrund, die Tänzerinnen und Tänzer gerade bewegen. Das gilt natürlich sowohl für berufliche als auch für private Dinge.



Foto: Tim Wegner

**Streife** wird herausgegeben vom  
Ministerium des Innern  
des Landes Nordrhein-Westfalen  
<http://streife.polizei.nrw> /// ISSN: 0585-4202



**POLIZEI**  
Nordrhein-Westfalen